



JUGEND

1905 — No. 13



Freya

Alois Kolb (Ebersberg)

Schicksal

Vom Pfluge ward mein Acker umgebrochen,
Und gute Saat fiel in des Erdreichs Spalten,
Aus denen frische Ackerdiste wallten,
Verheißungsvoll für künftige Erntewochen.

Hochsommer ward's, und an den Felsenjochen
Die Hagelwolken sturmgepeitscht zerprallten —
Nun hat der reife Halm mir nichts gehalten
Von dem, was mir der junge Keim versprochen.

Dahingeschlagen liegt in breiten Schwaden
Nafgrünes Stroh — mein liebes Brodgetreide
Ward Mast für Larven und für ekle Maden.

Doch, eine bunte reiche Augenweide,
Erheben stark sich wieder Mohn und Aden,
Und klar glänzt des Gebirges Wetterscheide.

Hans-Martin Eckert

Ueber die Entstehung der Menschen

Ein japanisches physiologisches Märchen

— — Es war noch ganz zu Anfang aller Anfänge. Shinto, der oberste der Götter, saß einst mit seinen Ministern und dem Hofstaat beim „kosmosnebelumwölkten“ Mittagstische. Es hatte u. a. Reispudding gegeben und daher waren alle ganzen und Halbgötter guter Laune. Das heißt nach dem Souper waren sie stets gut gelaunt — nach Reispudding aber ganz besonders. Nach Tische wurde Cerse gehalten und echte „Kosmos“-Cigarren geraucht. Seit einiger Zeit schlich sich — langsam aber sicher — jenes Ungethüm in den Wohnsitz der Götter, welchem gegenüber selbst Lehtere machtlos waren — die Langweile. Man plauderte, unterhielt sich so weit es eben ging — aber jeder der hohen Herrn hatte

das Gefühl in sich: wir reden, um eben zu reden. Früher hatte es so manche Abwechslung gegeben. Einer oder der andere hatte eine Idee, diese wurde auch ausgeführt und man unterhielt sich eine Zeit hindurch. So hatte Shinto zur Zeit der ewigen Finsterniß, als sich die Götter mit einer greulich stinkenden „Velfunze“ bei Tische begnügen mußten, auf Vorschlag eines schüchternen Halbottes — die hellleuchtende Sonne erschaffen. Das gab wenigstens ein ordentliches Thema zum Cerse und leuchtete auch ganz nett. Die Gelehrten unter den Himmelsbewohnern berechneten allsogleich, wie viel „Velfunzenstärken“ dem neuen Lichte gleichzuhalten sei, debattirten und polemisierten. Die andern, nicht akademischen Götter wollten wissen, ob die Sonne ebenso leuchte, wenn sie am Kopfe stünde, drehten daher den glühenden Ball um und verbrannten sich die Finger — das gab auch Unterhaltung. Bald verfelen sie jedoch wieder dem tödlichen Stachel der Langweile, fanden das neue Licht banal, selbstverständlich und zu primitiv. —

Wieder dachte man hin und her und das Ergebnis war die Erschaffung der Planeten. Man reichte selbige, je nachdem, weiter oder näher um die Sonne und freute sich an der sinnigen Zusammenstellung und an dem Lichtreflex. Als dies auch nicht mehr viel zog, kam ein Schlauberger unter den Himmlischen auf die wahrhaft „göttliche Idee“, Leben in diese Ballen zu bringen, indem er folgerte: gibt man jeder Kugel einen kunstgerechten Fußtritt, so werden sich Lehtere drehen und da kein Widerstand die Bewegung hindert, dafür die Anziehungskraft der Sonne in Betracht kommt, wird sich das ganze Zeug so lange drehen, als es uns gefällt. —

Dieser Gedanke fand rasenden Beifall. Alles stürmte hin, um seinen göttlichen oder halbgöttlichen Fußtritt anzubringen, so daß selbst Shinto über die tolle Schar lachte. Und gar die Hege, als die Ballen und Bällchen bald in größerer bald kleinerer Sonnennähe, bald auf einer bald der andern Seite beleuchtet, die große Lampe — die Sonne umkollerten. Wieder hatten die Ge-

lehrten zu berechnen und zu debattieren, während die Uebrigen schlechte Witze machten und sich die Finger zerquetschten. —

Auch dies entbehrte aber bald des Reizes der Neuheit. Man verfertigte neue, phantasievolle Wirbelsysteme, während Shinto neue Sonnen schuf. Das war lustiger und — auch praktisch, denn man hatte mehr Licht. Das ganze wahrsinnige Gewimmel drehte sich um die Götterküche, welche anerkannt die größte Anziehungskraft besaß. — —

Doch selbst dies unerhörte Schauspiel der Großartigkeit, konnte das himmlische Interesse nicht auf die Dauer fesseln. — Schon dachte man wieder auf Neues. Der Justizminister schlug vor, sich mit dem Gedanken zu befassen, ob das unaufhörliche Herumtreiben eines Körpers um den andern, ohne dessen spezielle Einwilligung, dem jus quaesitum der Götter entspräche, wurde jedoch mit diesem Antrage abgewiesen. Die Generalstabs-Götter, an der Spitze der Kriegsmminister, schlugen vor, das ganze „Werkl“ mit Streitkolben zusammenzuschlagen, um die Percussionswirkung der Lehteren zu erproben. Aber auch dieser Rath fand nicht den erhofften Beifall. — —

Es kam daher der Augenblick nach dem anfangs erwähnten Souper, ein Augenblick rosiger Laune und hernach tödlichster Langweile. Man gähnte, rauchte und — zwickte einander zum Zeitvertreib. — —

— Shinto sah dies und gedachte daher der Götterspitschaft etwas von bleibendem Reiz zu schaffen und damit die Langweile aus dem Göttersitze auf ewig zu verbannen. Er schloß sich daher drei Tage lang in ein „Kosmosnebelwolken-Separée“ ein, um ungestört nachdenken zu können. Und als er heraustrat, zeigte er den Unsterblichen ein mikroskopisches Dingerehen, welches er in der Einsamkeit sinnig konstruirt hatte. Und die Götter lachten, denn sie konnten nicht glauben, daß solch ein kleines Ding, das so dumm in die Welt sah, ihnen die Langweile vertreiben sollte.

Da sagte Shinto: „Wartet nur, bis es deren mehrere gibt, was wir für ein Theater haben

werden!" Daraufhin setzte er das kleine Etwas auf die Erde, weil dies die bunteste Kugel war. Und dort vermehrte sich der kleine Kerl gar rasch, während die anderen Götter unterdes zum Zeitvertreib nach dem System Shintos (denn damals gabs noch kein Patentgesetz) allerhand ähnliche Dinger konstruierten und sie auch auf die Erde setzten. So entstanden Menschen und Thiere. Sie küßten und fuhren sich gleichzeitig in die Haare, vergötterten und vernichteten sich in einem Athem, hielten Gutes für Böses oder umgekehrt und echauffierten sich wegen jedes Staubforns, das anders kam, als es kommen sollte; außerdem stritten und debattierten sie noch über ihre Abstammung. — — — — —
— — Shinto aber und alle Uebrigen hielten sich den Bauch vor Lachen und die himmlischen Räume waren für ewige Zeiten vor der Langweile gesichert.

Wunsch

Zum Fischen das Horn,
Am Stiefel den Sporn,
Auf feurigem Pferd,
Zur Seite das Schwert,
Dem Feinde die Hieb,

Dem Maiblein die Lieb,
Wagmuthig und jung,
Durch's Leben im Sprung,
Im Beutel stets Gold,
Das ist, was ich wollt.

Heinrich von Reder

Hunger

Von Carl Lwald

Er konnte das Feld nicht bestellen, konnte die Thiere des Waldes nicht jagen, den Fisch im Wasser nicht fangen und das Boot nicht über die Wogen lenken. Er konnte dem Felsen sein Erz nicht abgewinnen, konnte es nicht in der Esse schmieden und es nicht umsetzen durch Kauf und Verkauf.

"Gott hat mir einen reichen und seltenen Verstand gegeben," sagte er. "Ich bin zum Studiren geboren."

Und er kam auf die hohe Schule, wo die Gelehrten waren.

Da konnte er sich auf den schwierigen Pfaden des Rechts nicht durchfinden, hatte nicht den kühlen Kopf und das warme Herz des Arztes, nicht des Forschers Geduld, nicht des Lehrers Selbstverleugnung, nicht des Erfinders Scharfsinn, nicht des Staatsmannes Klugheit.

"Gott hat mich zum Höchsten bestimmt," sagte er. "Ich bin zum Priester geboren."

Und er bekam eine kleine Pfründe.

Er predigte Selbstverleugnung denen, die kein Brot hatten, aber er seufzte, daß der Braten auf dem eigenen Tische so klein sei. Er sprach mit gefalteten Händen, es sei leichter, daß ein Kameel durch das Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, aber er klagte, daß sein Beutel leer sei.

"Gott der Herr will, daß ich mich um die fette Pfründe bewerbe, die in diesem Jahre zu besetzen ist," sagte er. "Er sei mir Sünder gnädig, daß ich es erst heute sehe. Ewig sei er gepriesen, daß ich seinen Willen vollende."

Da bewarb er sich um die Pfründe und bekam sie.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von S. Rig)

Die Bojarin

Ich habe nie ein herrlicheres Weib gekannt, als Gina Romaneşcu, die Bojarin.

Im Gestalt ein Leopard — lauter Sehne und keine Knochen. Schultern eines kleinen Jungen, sie füllten die dünne Seidenbluse nicht, und dem Busen und Becken nach — — eine dreizehnjährige Keuschheit. — Die Haut aber war haselnußbraun.

Auf diesem Körper saß ein bestialisch pikanter Kopf mit Augen von japanischem Lack und wirren, matten, ungeberdigen Haaren.

Eines Tages schwelgten wir auf der Terrasse des Caffè della città unter blühenden Oleandern, und Gina trank Schokolade; ich natürlich auch. Wir sprachen davon, daß ich immer dasselbe trinke, wie sie, und ob das Absicht oder Zufall sei. — Ich sagte: Es ist Schicksal.

Da kam, da kam eine Wespe geflogen.

Sie summt um Gina in drohenden Bogen, schoß auf mich los und kehrte um, brummt und kreiste — und plötzlich hielt sie mit vibrierenden Flügelchen am Rande meiner Schokoladentasse still.

Gina, der Leopard, auf der Lauer.

Da fiel die Wespe zappelnd in meine Tasse und wollte ersaufen.

Und — die schöne Gina — zog mit liebenswürdiger Selbstverständlichkeit eine Haarnadel aus ihren Flechten und angelte die Wespe gefächelt aus meiner Schokolade ...

Eine Minute blieb ich stumm.

"— Frau Gina," sagte ich dann, "— wie ist das eigentlich? — Herrscht bei Ihnen in Rumänien noch immer die interessante Sitte, daß die Kavaliere aus den Schuhen ihrer Damen trinken —?"

Roda Roda



OCULI



Friedlicher Abend



C. Tooby (München)

Durch die Straßen wirst Du gehen!

Durch die Straßen wirst Du gehen
Und es wird Dich keiner kennen
Und nach Herzen wirst Du spähen,
Die wie Dein's in Sehnsucht brennen.
Und schon neigen sich die Tage,
Schon wird Deine Sehnsucht still,
Leise schluchzend, ohne Klage
Sticht ein Herz, das keiner will.

Otto König

Warum?

Sogleich als er von Nuttchens Umzug hörte, begann er zu betteln: „Nicht, Nutti, den Hansl darf ich tragen, niemand soll ihn anfassen, geht, Nuttchen? Und den besten Platz bekommt er in der neuen Wohnung, ja Nutti? Am Fenster, wo die goldene Sonne scheint? Nuttchen ja? sag schnell ja.“ Nutti verspricht Alles. Dafür pressen zwei kleine Kinderarme sie fast tot.

Bubi ist nicht leicht stille zu bekommen — das Hauptwort in seinem Sprachschatz lautet: Warum? — Eine endgültige Antwort erkennt er nie an. Nur wenn Nutti dem kleinen Schwäger den Mund mit einem Aug' schließt, gliedert er ein Weisches Nabe.

Warum scheint die Sonne nicht während der Nacht, Nutti? Und warum bist Du keine seidene Dame, und warum hast Du nie Handschuhe an? Und, Nutti, wer sitzt immer im Telefon und wie

krleicht er da hinein, und wer füttert den da drinnen? Und, Nuttchen warum haben nicht alle, alle Leute so viel Geld, damit es bei ihnen immer noch Broten riecht?

Die blonde Frau hat durch Bubi ihr Lachen entdeckt. Früher ist sie immer ernst gewesen. Jetzt scherzt und juchzt sie mit dem Kinde. —

So kommen die letzten Tage vor dem Wohnungswechsel heran. Bubi hat solche Unordnung noch nie erlebt. Abends — wenn Nutti heimkehrt, darf er sich ihr nicht wie sonst auf den Schooß setzen und Geschichten hören — oh nein, gleich hängt sie zu räumen an und zu scheuern; Alles soll wie neu werden, hat sie dem Kleinen erzählt. —

Der kleine Knabe neulich einmal mit in die neue Wohnung gekommen ist, kümmerte ihn dort gar nichts als Hansl's Fenster. Er tanzte mit den Sonnenstrahlen um die Wette, die in's Stübchen fielen. Die hohen Treppen freuten ihn, weil Hansl nun doch dem Himmel so nah und den Sternen und dem Monde. —

An einem regentropfen Novembermorgen steht das kleine Hundegespinn vor der Thür. Dreimal wird es hin und herfahren, um die bescheidene Uebertüdelung zu bevorzugen.

Wo bleibt nur grade heute der Tag? Nebel lagern bleiern über Berlin. Frostwind hat sich die Mutter an die Arbeit gemacht. Bubi hört mehr als er hilft, dennoch schleppt er stolz irgend ein kleines Hundegerät treppab.

Die erste „Fahre“ setzt sich in Bewegung. Die blonde Blätterin hat ihren Bubi fest an die Hand genommen. So gehen sie nebeneinander. Unter zärtlichsten Liebeslosungen erklärte Bubi seinem Liebsten oben, warum er nun eine kleine Weile allein bleiben müsse; zum hundertsten Mal hat er ihm den leuchtigen Platz geschildert, der so nahe am Himmel in der neuen Wohnung für ihn bereit ist. Er hält Hansl ein Stückchen Seidenpapier hin und theilt ihm glücklich mit, daß auf dieses das Vogelbauer gestellt wird. —

Schelm. Fünf Jahre genießt sie nun bereits ihren kleinen Knaben.

Bald kommt Bubi in die Schule. Der Knaben hängt schon an der Wand. Die neue Tafel wird einstweilen zum Waken benutzt. Jede Krizelei bedeutet Hansl's Bild, das nur Bubi immer so deutlich erkennt. —

Als der kleine neulich einmal mit in die neue Wohnung gekommen ist, kümmerte ihn dort gar nichts als Hansl's Fenster. Er tanzte mit den Sonnenstrahlen um die Wette, die in's Stübchen fielen. Die hohen Treppen freuten ihn, weil Hansl nun doch dem Himmel so nah und den Sternen und dem Monde. —

An einem regentropfen Novembermorgen steht das kleine Hundegespinn vor der Thür. Dreimal wird es hin und herfahren, um die bescheidene Uebertüdelung zu bevorzugen.

Wo bleibt nur grade heute der Tag? Nebel lagern bleiern über Berlin. Frostwind hat sich die Mutter an die Arbeit gemacht. Bubi hört mehr als er hilft, dennoch schleppt er stolz irgend ein kleines Hundegerät treppab.

Die erste „Fahre“ setzt sich in Bewegung. Die blonde Blätterin hat ihren Bubi fest an die Hand genommen. So gehen sie nebeneinander. Unter zärtlichsten Liebeslosungen erklärte Bubi seinem Liebsten oben, warum er nun eine kleine Weile allein bleiben müsse; zum hundertsten Mal hat er ihm den leuchtigen Platz geschildert, der so nahe am Himmel in der neuen Wohnung für ihn bereit ist. Er hält Hansl ein Stückchen Seidenpapier hin und theilt ihm glücklich mit, daß auf dieses das Vogelbauer gestellt wird. —

Während der mageren Hund sich zum zweiten Mal in Trab setzt, dringen ein paar Sonnenstrahlen durch die Nebel. Beim dritten Ausladen scheint die Sonne. Stolz kommt Bubi mit seinem Hansl die Treppe herunter. Ganz Berlin sieht auf ihn, natürlich! daran zweifelt er nicht. —

So lange der Karren noch hält, erklärt er dem Vogel die Gegend. „Schau, Hansl, dort hab' ich immer Dein Futter geholt und hier bekommt Nutti das größte Brod und da wirst man zehn Pfennige hinein und dann fällt von allein die Chololade heraus und manchmal auch Bonbons; aber, Hansl, siehst Du nicht, daß ich meinen Sonntagsdanz an habe, den, den Nuttchen aus Sammt gemacht hat und die blauen Knöpfe siehst Du wohl auch nicht und drüben — dort — nein dort Hansl, da steht der ungezogene Peter, von dem ich Dir doch immer erzählt habe. Und jetzt, Hansl, geh's fort: eins — zwei — drei. Juchhe. — Nutti, bitte, laß mich los, ich kann allein gehn, ich fall' nicht auf dem glitschigen Boden hin — bleib am Potsdamerplatz laß' ich an — geh Nutti?“

Langsam setzte sich die gemischte, kleine Gesellschaft in Bewegung. Die Frau schaute noch einmal fast wie schuldlos zurück: In dem engen Stübchen oben ist das Glück doch eigentlich zu ihr gekommen — der Bubi ist dort geboren — Wie lange noch und der Schelm ist groß und hilft sorgen. Bittlich läßt sie dem Kinde über die freudigen Haare.

Nutti, warum müssen wir gehen, warum sind wir nicht reiche Leute, warum hast Du keinen großen, großen Möbelwagen, wie Carl Welches Mutter, warum, Nutti, sind nicht alle Menschen gleich? Nuttchen, sind denn nicht alle gleich gut?

Beduffam trägt der kleine Bihbegierige trotz all' seiner Frogen den Hansl. Er traut sich kaum fest aufzutreten, wie wenn das dem Vogel wehe thäte. — Daß das Thierchen sich ein wenig angehoben hat, sieht Bubi nicht. —

So kommen sie endlich über den mit Bogen aller Art überfüllten Potsdamerplatz. Gehoramt läßt das Kind sich führen. Förmlich verächtlich brüsst sich das Hundelohwerk zwischen den hochbäumigen Lumbdüssen, den bligenden Electricischen, den stottern Taxametern weiter. —

Bubi ist immer noch stolz auf seinen Hansl. „Dem gleicht überhaupt kein anderer Vogel“, denkt er gerade in dem Augenblick, als er aufwärts blickend einen zweiten Hansl genau wie seinen Liebling dicht über sich fliegen sieht. Er schaut auf das Bauer — Der Käfig ist leer — leer.

Bubi reißt sich mit einem Rud von der Mutter los. „Hansl — Hansl!“

Angstvoll schuldend dringt das Stimmchen durch das Gewühl, sich mit dem gelenden Ausstreichen einer Mutter einrud.

„Bubi — Bubi!“

Er aber hört nicht, er sieht nicht, die Augen in die Höhe gerichtet, die Nerven wie stehend erhoben stürzt er davon. —

Während ein Automobil das süße Kinderkörperchen vernichtet, schweht Hansl langsam in die Weite. Sekundenlang setzt die Bewegung auf dem menschenüberfüllten Platz aus. — Vantlos sinkt ein Weib zusammen. — Hell bestrahlt die Sonne Roth — Tod — Verzweiflung. —

In Bubi's zusammengeknautzten Fingerringen steht ein Bogen hellblaues Seidenpapier — — —

Schnell haut sich der Verkehr. Schutzleute stellen die „Lebnumg“ wieder her. Das entsetzte Körperchen wird aufgehoben. Niemand achtet auf Hansl, der sich ruhig auf Bubi's Schulter niedergelassen hat. — Eine Minute noch und das Leben geht weiter. — — — Bubi, Schelm, nun fragst Du nimmer: Warum, och warum? Sind denn nicht alle Leute gleich gut?

Franziska Mann

Van de groten Böm ...

Van de groten Böm
Falle de lütten Döm,
Wenn de Nachtwind weht,
Vadder sitt und sinnt,
Mudder sitt und spinnst
Und de Drossel slecht.

Van de groten Böm
Falle de lütten Döm,
Wenn de Lofste lacht
Und befreet van Harm,
Ward in ehren Nem
Wedder god di sacht.

Van de groten Böm
Falle de lütten Döm,
Wenn uns Herrgott will,
Säht du noch so swart,
Deict di fast der Hart,
Le maft alles still.

Theodor Tell

Eine nackte table d'hôte in Karlsbad

Schrecklicher Traum eines ästhetischen Kurgastes

Ich stand am offenen Fenster meines Hotelzimmers und schaute auf den Kurgarten hinaus. Die langen bunten Blumenbeete glichen hochaugeblühten Damenhüten, und das runde Becken des Springbrunnens flimmerte in der Mittagssonne wie eine Silberplatte, auf der uns der Oberkellner die Visitenkarte von Böhmen überreicht. Von drüben aber grüßten, wie halbverträumt und geblendet von dem flimmernden Glanz, die lächelnden Gesichter des Hirschbergs, des Dreifreuzbergs und der Franz Josephshöhe, bis ans Kinn, wie es mir schien, in damastene Servietten gehüllt. Sie hatten wohl den Kölner Sittlichkeitskongreß besucht und schämten sich nun, daß sie sich den Sommer über den Kurgästen so splitternackt gezeigt hatten.

Da klingelte es zur table d'hôte. Ich stieg hinunter in den Speisesaal und setzte mich, vom Oberkellner geleitet, an den einzigen freien Platz so ziemlich in der Mitte der langen Tafel. Als ich mich umschaute, verstand ich zum ersten Mal im Leben das Wort, das nach der Bibel Jehovah kurz vor der Sintflut gesprochen haben soll: „Die Menschen sind Fleisch.“ Und mich durchzuckte wie ein Blitz ein anderes Wort, das ein Anderer, der noch jüngst unter uns gewelt hat, vor sich hin gelächelt — ein sehnüchziger Träumer hellenischer Schönheit: „Wenn wir an einer table d'hôte säßen, wir Menschen von heute, und säßen uns mit einem Mal alle nackt, kein Mensch könnte mehr weiter essen!“

O Nietzsche, was hast Du mir angethan! Mir erging es plötzlich wie Adam und Eva im Paradiese; ich sah, daß sie alle nackt waren — diese Ungeheuer von Tuch und Seide um mich her, diese Wüste aus Wolle und Leinwand, auf denen ein fettglänzender, behaglich kauender Kopf saß! Und ich mußte sie mit meinen Augen ausziehen, ich mochte wollen oder nicht; ich mußte sie ausziehen, und sie ihrer grotesken Leiblichkeit zurückgeben, bis mir vor dieser Gottähnlichkeit schauderte. Der dicke Banquier dort, der einen halben Meter vom Tisch wegfaß, um seinem Bauch den besten Platz unmittelbar vor dem Keller abzutreten, und die schwindende Commerzienrätin neben ihm, deren stöhnend auf- und abstampfender Busen bald die Suppenschißel überschattete, bald die Gläser ihrer Nachbarn zur Rechten und zur Linken antippte, daß sie wie ein Glockenspiel harmonisch erklangen, indes die Elefantenschelke unter dem Tisch sich auseinanderpreizte, als hätte der eine Angst vor dem andern — ich habe sie wirklich und leibhaftig nackt geschaut, aber nicht einmal mein Todfeind wird verlangen, daß ich ihm diese Fülle der Gesichte schildere! Dies Ebenbilder Gottes? Nein, nein, das wäre ja die schlimmste und schauerhafteste Gotteslästerung, die es gibt! In Dantes Hölle ist kein Verdammter, der solche Dualen zu erdulden hat, wie ich in jener kurzen Viertelstunde.

„Kellner, einen Cognac! Aber bringen Sie gleich die ganze Karaffe!“ schrie ich laut; denn ein widerlicher Geschmack wie von ranzigem Fett stieg mir den Schlund hinauf. Und ich goß ein Gläschen nach dem andern hinunter und war erlöst. Die Phantasmagorie von unförmlichen Fleischwülsten war verschwunden, und ich sah wieder unter gesitteten Klumpen von Seide, Tuch und Leinwand, die sich über die Kunst und die lex Heinze und die Berechtigung des Nackten unterhielten.

„Ich bin ausgesprochener Gegner des Nackten,“ sprach ich zu meinem Gegenüber, dem dicken Banquier, indem ich mich von der Tafel erhob. „Es ist mehr als häßlich, es ist schauerhaft, es kann den Menschen wahnsinnig machen. Ich werde noch heute dem Kölner Sittlichkeitsverein beitreten!“

Der dicke Banquier und die schwindende Commerzienrätin sahen mir mitleidig lächelnd nach. „Das ist ein Idiot. Der versteht nichts von der Schönheit des menschlichen Leibes,“ meckerte der Dicke.

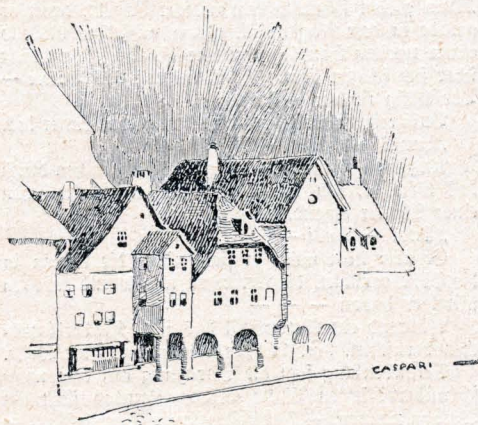
Cri-Cri.

Der amerikanisch-deutsche Austausch

Zu den ausgesuchten Schmeicheleien gegen den Vankee ist eine neue gekommen: der Vorschlag eines Austausches deutscher und amerikanischer Professoren. Auch dadurch soll das beiderseitige Verständnis gefördert werden. Aber was kann der illustre Lehrer viel vom jungen Schüler lernen, besonders, wenn Beide sich schwer oder gar nicht verstehen? Wenn schon das beiderseitige Verständnis zu wünschen übrig läßt, dann ließe sich dem Uebel unendlich zweckmäßiger in anderer Weise und auf anderen Gebieten abhelfen.

Da ist zum Exempel die amerikanische Korruption, die zweifellos in Deutschland ein allgemeines Unverständnis findet und daher zur Nichtachtung des Amerikaners führt. Daß man Aemter kaufen kann, bis hinauf zum höchsten Richter oder zum Senator in Washington, daß hohe Beamte die fettesten Regierungs-Kontrakte an den verleihen, der sie besticht, daß die Trusts ganze Legislaturen bestechen können, daß die Polizei eine organisierte Expresser-Gesellschaft im Dienste der Wirthe, Spieler und der Halbwelt ist — das Alles findet in Deutschland leider noch viel zu wenig Verständnis. Da wäre es nun von ungeheurem Vortheil, wenn zunächst hervorragende amerikanische Korruptionisten von nationalem Ruf eingeladen würden, um an den deutschen Universitäten oder sonstwo öffentliche Vorlesungen über den Segen und die Kunst der Korruption zu halten. Ja, es wäre sogar empfehlenswerth, wenn sogenannte Korruptionsschulen errichtet würden, wo berufene Amerikaner Korruption-Unterricht erteilten. Auch die Schaffung des Titels D. C. (Doctor corruptionis) nach gut bestandenen Examen wäre zu erwägen. Selbstverständlich müßte die Korruption möglichst bald vom Theoretischen ins Praktische übertragen werden. Das Ergebnis würde ein hocherfreuliches sein: sobald Alles hübsch mit Korruption durchseucht ist, sobald erwiesen ist, wie viel Geld darin steckt, wäre das Verständnis der Deutschen für diese kulturelle amerikanische Errungenschaft vorhanden. Wenn dann die nach Ansicht der gewerbsmäßigen Vankeeschmeichler nichtsnutzigen deutschen Zeitungs-Korrespondenten aus New-York über neue ungeheure Korruptions-Skandale berichten, würden ihre sogenannten „elenden Hezekien“ und „Gistmicheleien“ auf unfruchtbaren Boden fallen. Der Deutsche würde über ihre Berichte nur noch lächeln und trocken bemerken: Tout comme chez nous!

Nach Amerika müßten dafür Deutsche gesandt werden, die über Ehrlichkeit im politischen und öffentlichen Leben Vorlesungen halten. Auch hier wäre sicherlich der Erfolg ein überaus erfreulicher. Die Amerikaner würden die Vorlesungen als komische Vorträge auffassen und sich darüber wälzen. Nichts erweckt aber so rasch und nachhaltig Sympathien als die Erregung der Heiterkeit, besonders beim Amerikaner, der deshalb Humoristen über alle andere Literaten stellt. Wie günstig das die Gefühle der Amerikaner für Deutschland beeinflussen würde, liegt auf der Hand.



Dann ist da das Gebiet der Temperenz, für das die große Masse in Deutschland ebenfalls so wenig Verständnis hat. Hier könnte die große Temperenz-Lante Carrie Nation durch ein Gastspiel in Deutschland aufklärend wirken. Wenn das Volk sie sieht und beobachtet, wie sie mit ihrem Beil eine Wirtschaft nach der andern zertrümmert, dann wird der Deutsche begreifen, warum so Viele in Amerika Wasser trinken — möchten, aber Whiskey vorziehen. Umgekehrt wiederum könnten aus Deutschland berühmte Biertrinkünstler nach Amerika kommen und die Amerikaner lehren, daß das Trinken ein wirkliches Vergnügen und eine Kunst zugleich ist. Am besten wären da Trint-Vorstellungen auf der Bühne, etwa als Einlage in einem Melodrama oder als selbständige Spezialitätennummer. Der Trinktrinkünstler vertilgt ein Glas nach dem andern und hält dabei einen tief sinnigen Vortrag über Weltpolitik. Nach dem fünfzehnten Glas erhebt er sich und tanzt einen Schuhplattler zum Beweis, daß er noch grade so ein nüchterner und liebenswürdiger Herr ist, wie zuvor. Das dürfte die Wasser-Apostel besser als alles Andere davon überzeugen, daß ein deutscher Biertrinker thatsächlich zu den Menschen gerechnet werden kann.

Ferner die Frauenfrage: Dem Deutschen gilt der Amerikaner als Frauenknecht, dem Amerikaner gilt die deutsche Frau als geknechtete höhere Köchin. Folglich sollte eine Amerikanerin mit ihrem Mann nach Deutschland kommen und der deutschen Frau zeigen, wie man Männer knechtet, bis alle deutschen Frauen rebellisch geworden sind. Zugleich zeigt ein Deutscher in Amerika, wie man der Gattin gegenüber stets der König von Gottes Gnaden im Haushalt bleibt, bis alle amerikanischen Ehemänner rebellisch geworden sind. Ergebnis: gegenseitiges Verständnis der Beziehungen zwischen Mann und Frau.

Auch das Lynchén von Schwarzen nimmt die Deutschen gegen Amerika ein. Da wäre es am einfachsten, ein amerikanischer Manager käme mit einer Truppe bewährter LYNCHER, sowie mit einigen schwarzen Verbrechern nach Deutschland und zeigte, wie sich aus dem Lynchén von Schwarzen mit Leichtigkeit eine ebenso eigenartige, wie nützliche Volksbelustigung machen läßt. Andererseits könnte Bebel, dessen Herz so warm für alle Schwarzen schlägt, besonders wenn sie von Deutschen noch unnötig angegwärtzt werden, nach Amerika gehen und alle Schwarzen zu Rothén machen. Damit wäre dann die Negerfrage in Amerika sowohl sehr einfach, als auch höchst genial gelöst. Zum Ci des Columbus gestellte sich das Ci des Bebel. Zu gleicher Zeit und in Verbindung hiemit könnten Rekruten unter Führung von Unteroffizieren nach Amerika reisen, um Vorstellungen im Soldatenmizhandel zu veranstalten, weil das wieder eine Erscheinung im öffentlichen Leben Deutschlands ist, welche die Amerikaner noch nicht verstehen. Sobald ihnen das vorgeführt wird, werden sie finden, daß die Methode schließlich eine angenehme Nechlichkeit mit dem Bogen hat, wenn auch in etwas einseitiger Weise, oder mit der Art, wie amerikanische Polizisten und Straßenbahnschaffner Civil-Rekruten behandeln. Noch mehr entzückt werden sie aber sein, wenn sie sehen, was für treffliche Soldaten die Methode heranzubildet. Roosevelt dürfte nicht zaudern, die Methode sofort in dem amerikanischen Heer einzuführen, besonders da es ja den deutschen Generalstab auch schon hat. Im amerikanischen Heer ist es vorgekommen, daß ein Soldat vor seinem Oberst nicht präsentierte, worauf der Oberst bemerkte: „Wenn das in Deutschland vorfäme, sßigt Du in's Loch!“ Der Soldat erwiderte: „In Deutschland wärst Du Kameel aber auch nicht mein Oberst!“ Solchen betrüblichen Verhältnissen würde die deutsche Methode zweifellos ein Ende machen.

bleiben noch einige politische Mißverständnisse zu beseitigen, als da sind: „Die maritimen Rüstungen beider Länder und die Monroe-Doktrin.“ Das mache man so: Deutschland und die Vereinigten Staaten vergrößern die Flotten so lange, bis sie die gleiche Anzahl Schiffe haben. Dann taucht Deutschland seine Flotte gegen die amerikanische ein und annektiert Süd-Brasilien. Gegen diese Monroeheit





Menschliches, Allzumenschliches!

„Komisch, wat de Leute immer uff die Ultramontanen schimpfen! Det sint irade meine besten Kunden!“

A. v. Kubinyi

wird Amerika Nichts einwenden, denn die ehemalige amerikanische Flotte (jetzige deutsche) kann natürlich nicht gegen die jetzige amerikanische Flotte (ehemals deutsche) kämpfen und umgekehrt.

Wenn das Alles noch nichts hilft, weiß ich noch ein Mittel: Roosevelt regiert immer ein Jahr in Berlin und der Kaiser immer ein Jahr in Washington. Bei den Amerikanern ist ja der Kaiser populär und bei den Deutschen Roosevelt! Roosevelt könnte als Deutscher Kaiser nach Herzenslust Soldat sein und der Kaiser nach Herzenslust amerikanischer Imperialist. In diesem Falle wären alle politischen Mißverständnisse, von denen ich oben sprach, noch einfacher zu beseitigen: Sobald der Kaiser in Washington regiert, annektiert er ganz Südamerika (denn er ist ja nun Amerikaner) und bevölkert es mit Deutschen. Roosevelt in Berlin bleibt nichts übrig, als eine Glückwunsch-Depesche zu schicken, die vom Kaiser sofort erwidert wird.

Sollte auch das Alles vergeblich sein, dann bleibt nur noch Eins: ein gründlicher Austausch beider Völker. Das heißt, sämtliche Deutsche wandern nach Amerika aus und sämtliche Amerikaner nach Deutschland. Dann müssen sie einander verstehen lernen.

John Bull aber, der internationale Stänkerer und Störenfried, stürzt sich vor Wuth ins Meer und ersäuft und aus England wird eine amerikanisch-deutsche Provinz.

Das Millennium ist da.

Henry S. Urban
(New-York)

Graufame Phantasie

Unteroffizier: „Wißt, ihr Luderich, ich wünsch ich en recht großen Kopp, den voller Käuse, en langen Hals und ganz kurze Arme, damit ihr eich nicht kratzen könnt!“

Schweigen ist Gold!

Hoflehrer: „Wie heißt dieser Theil der afrikanischen Küste?“

Prinz (schweigt, da er es nicht weiß).

Hoflehrer: „Ganz richtig, Hoheit, es ist die Goldküste.“

Unschuld

Hänschen klopft ungeduldig an die Thür des Badezimmers, um seiner kleinen Schwester eine große Neuigkeit zu erzählen. „Du darfst nicht herein,“ ruft sie wichtig, „ich stehe hier in Hosen.“ — „Dann zieh sie schnell aus,“ ruft er zurück.

Einer im preußischen Kultus,

der die konfessionelle Volksschule bearbeitet

Daß nur die kleinen Abbuchschützen
Auf einer Bank nicht durcheinander sitzen!
Daß nicht so'n Seelchen mit geslickter Bür
Sich der verkehrte Pfaff holt hinterrücks!
Daß jedes schon weiß an der Klippenschulschwelle:
Ich geh' zum Himmel, und das geht zur Hölle!..
Kronide Zeus, was sagest Du dazu?
Und Du, mein Hermes, und Minerva, Du?
Und ich, des reinen Menschenthums Verehrer?
Was für ein Kerl war ich als Oberlehrer
Und als Professor noch auf dem Pennal!
Der Kirchentrinksrams war mir ganz egal;
Doch dann — dann stieg ich auf der Würde Stufen,
Und, Platos Schüler, ehrenvoll berufen
Ins Schulkolleg, in's Ministerium,
Macht ich den Buckel wie die andern krumm.
Wie hatt' ich sonst mit einer Heidenpredigt
In griech'schem Geist die Schulandacht erledigt!
In das Gebirg führt ich des Sonntags früh
Die frischen Jungen, in die Kirche — nie.
Und nun — erwäg ich manche Woche schon,
Wie trennt man Kind von Kind nach Konfession,
Daß nur der freie Geist, wie unsereinen,
Nicht auch einmal berührt die armen Kleinen,
Daß unser Volk in Freude wie in Leid
Der Katechismus reinlich unterscheid!
Wird denn die Welt nie besser, wahrer, schöner?
Ich schmeiß den Kram, und bin ich Gnadenlöhner
Und hab ich erst die wohlverdiente Ruh,
Dann wend ich mich — der alten Freiheit zu!

Eine halbe Stunde später.

Hoher Geburtstag ist. Mit leisem Fluchen
Geht er, die Kirch in Andacht zu besuchen.

z

Wahres Geschichtchen

Oberleutnant (zum neu eingetretenen Reserveleutnant): „Was sind Sie denn in Ihrer Zivilstellung, Herr Kamerad?“

„Landrichter, Herr Oberleutnant!“

„So, so, Landrichter! Haben Sie denn schon mal jemand zum Tode verurtheilt?“

„Nein, Herr Oberleutnant!“

„Wissen Sie, das finde ich schlapp!“

Theater-Lexikon

Kritikus = Der Hornochse

Direktor = Schuft, Gauner, auch Schurke und Ausbeuter

Regisseur = Der Besserwisser (siehe auch „Kritikus“)

Naive = vergl. Senilität

Souffleur = Der Lebensretter

Klassiker = Das Freibillet

Ignorant = Der Verfasser

Première = Die Abendbörse

Trikot = spannender Stoff

Heroine = Die Ueberfracht

Applaus = Die Klauenfeuche

Theater paré = Büstenenthöhung

Benefice = Gläubiger-Versammlung

P. v. S.

Scherzfrage

„Warum ist die unglückliche Ehe zwischen Oesterreich und Ungarn noch nicht gelöst?“

„Weil sie nach katholischem Ritus geschlossen wurde, daher nach § 111 a. b. G.-B. das Eheband nur durch den Tod des einen Ehegatten getrennt werden kann.“



Albert von Keller (München)

Die akademische Freiheit und die „Füchse“

Aus dem lyrischen Tagebuch des Leutnants v. Versewitz:

Die neue Felduniform

Daß sich doch immer Kerls vom Civil In unsre Sachen mengen, Jeden geringsten Pappentitel An große Locke hängen! Regen sich jetzt wieder auf enorm, Weil, aus rein praktischen Gründen, Längst schon geplante Felduniform Nunmehr soll Anwendung finden. Mäkeln daran. Weshalb aber bloß? Kann absolut nich verstehen! Reizend dies Frau doch! Kleidet famos! Haben an Mantel jesehen... Soll ja auch nich für immer sein! Liebt ja noch andre Kulören: Himmelblau, rosenroth — auch sehr fein, Wo eben hinjehören... Braucht vom Civil sich, wem nich behagt, Ja nich damit zu befassen. Sollten das lieber — wie schon jesagt — Uns Militärs überlassen!

Die auserwählte Klasse

Seit Jahrzehnten hat in immer weiteren Kreisen sich der schmeichelhafte Glaube festgesetzt, daß es, wenn auch der Mensch nicht mehr Mittelpunkt der Schöpfung sei, doch unter den Menschen eine auserwählte Klasse gäbe, die allein berufen sei, allen Uebrigen ihre Geschide vorzuschreiben; daß nur diese Klasse die Gabe besitze, sich die Fortschritte der Technik anzueignen, Pläne zu fassen und zu herrschen. Dieser Glaube, dessen moralische und politische Ausstrahlungen dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts das eigentliche Colorit verliehen, ist auf den Schlachtfeldern der Mandchurei gründlich zerstört worden. Es gibt keine auserwählte Klasse mehr, so wenig es noch ein auserwähltes Volk gibt.

Beschämend genug ist es, daß es einiger Hunderttausend Todter und Verwundeter bedurft hatte, um der sogenannten Kulturmenscheit klar zu machen, daß hinter dem Berge auch noch Leute wohnen. Wer aus der Geschichte der Philosophie, der Dichtung und der bildenden Künste auch nur die elementarsten Kenntnisse hatte, mußte wissen, daß die Gelben in keiner Hinsicht als inferiore Wesen anzusehen seien, und gerade in den letzten Jahrzehnten, während sich die Lehre von der Herrenmission der weißen Klasse immer fester setzte, hat die feine japanische Kunst auf die europäische die stärkste Wirkung ausgeübt. Aber die Befenner der Herren doktrin wußten sich auch mit dieser Thatfache abzufinden. In der Zeit, die den „Willen zur Macht“ zum obersten Weltprinzip erhob, wurde unter den geistigen Fähigkeiten ein wesentlicher Unterschied gemacht. Philosophische und künstlerische Befähigung gestand man zur Noth auch den inferioreren Rassen zu. Als etwas ganz Besonderes aber, als ein Privilegium der stählernen Herrenseelen, wurde die Kriegskunst angesehen, wie denn auch den Massen schließlich nichts Anderes imponirt, als die kriegerische Macht. Auch der Gegner des Militarismus muß freilich zugestehen, daß ein moderner Krieg eine vollständige Kraftprobe nach allen Richtungen für ein Volk darstellt; eine Probe seines technischen Könnens, wie seiner strategischen Intuition, seiner physischen wie seiner moralischen Leistungsfähigkeit, seiner Disziplin, wie seines seelischen Schwungs. Ein Volk, das im Stande ist, einer modernen Großmacht im Waffentampfe zu stehn, hat sich nicht nur als ein in jeder Hinsicht ernst zu nehmender Faktor in das Weltgetriebe eingeführt, es hat sich auch ein Zeugniß seiner völligen Ebenbürtigkeit ausgestellt. Nicht die Pinselfunst der Japaner hat diesen Erfolg erwirkt. Die vereinigten Leistungen der japanischen Generale und des japanischen Volkes haben es gethan. Und das Zeitbewußtsein ratifizirt in diesem Belang das Urtheil der Kanonen — trotz aller schönen Reden des Grafen Reventlow, der kürzlich mit Bezug auf den Fürsten Hoffeld im Reichstag erklärte, „er finde es nicht anständig, daß ein deutscher Diplomat, der in die mongolische Klasse hineingeheiratet hat, im Reichsdienst verbleibe.“ Wenn aber ein beträchtlicher Theil der unsere Zeit beherrschenden Gedanken und Auffassungen im Glauben an den absoluten Herrscherberuf der

weißen Klasse wurzelt, so kann ein Streich, der diese Wurzel kappst, nicht ohne die weittragendsten Folgen für das ganze Gewächs bleiben. Der Zusammenhang zwischen der Doctrin von der auserwählten Klasse und allen übrigen reaktionären Ideen unsrer Zeit ist ohne weiteres klar. Die Grundvoraussetzung aller fortschrittlichen Politik, jeder demokratischen und sozialen Organisation der Gesellschaft ist der Glaube an die Entwicklungsfähigkeit des Menschen, wenn ihm die Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind. Das Grunddogma jeder aristokratischen Fesselung, jeder Privilegierung einzelner Personen oder Stände ist die Annahme unabänderlicher Geburtsunterschiede unter den Menschen, geborener Herren und geborener Heloten. In den Zeiten, in denen der Glaube an eine wesentliche Gleichheit unter den Menschen herrschte, war eine reaktionäre Politik vom Zeitbewußtsein von vornherein verurtheilt. Der Imperialismus wiederum oder wie alle die Spielarten des Neofeudalismus heißen, konnte sich unter den Gebildeten erst durchsetzen, als der Glaube an die angeborene Ueberlegenheit bestimmter Völker und Rassen mit seiner ganzen corruptierenden Süßigkeit bei den vom Schicksal Begünstigten festgesetzt hatte.

Nun erhält der Glaube an die herrlichen Tage, denen wir von Rasse wegen entgegengeführt werden könnten, einen vernichtenden Schlag. Ein gelbes Volk zeigt, daß es sein Hausrecht zu üben vermag, und die Möglichkeit ist vorhanden, daß die ganze gelbe Rasse sich zur Wehrhaftigkeit aufrafft. Von einer gelben Gefahr zu reden, gegen die wir rüsten müßten, ist freilich noch recht unangebracht. Im Gegentheil haben die weißen Völker — nicht ihre Herrraste — durchaus keinen Grund, die Erstarkung der Gelben zu beklagen. Wenn europäische Staaten, wie Rußland, aufhören müssen, aus fremder Völker Leder Riemen zu schneiden, so werden sie sich zu Hause darauf einrichten müssen, angenehmere Lebensverhältnisse zu schaffen.

Für den Herrentypus, der einen Helotentypus zur Entwicklung braucht, ist dann freilich kaum Raum mehr vorhanden, und wohl oder übel wird der Feudalstaat durch den Kulturstaat abgelöst werden müssen. Das ist aber eben das, was alle fortschrittliche Gerichte erhoffen und ersehnen.

Drum fühlt auch das ganze reaktionäre Europa die Schläge so furchtbar, die seinem stärksten Allirten, dem kosakisch-zarischen Despotismus bereskt werden. Auf den Schlachtfeldern der Mandchurei kann leicht eine neue Weltepoch ihren Anfang genommen haben. Seit Wolfram von Eschenbach den Halbbruder seines Helden Parzival als farbigen Gelben darstellte, ist des Stiebes einer fremden, nicht kaukasischen Klasse nicht mehr mit so ehrlichem Respekt gedacht worden, wie nun der Japaner. Es waren aber immer die goldenen Zeiten der Humanität und der Völkerfreiheit, in denen der Respekt dem Menschen die Anmaßung bestimmter Kasten- oder Rassenprivilegien nicht aufkommen ließ.

Hugo Ganz

Sonderbar!

(In einem schwabischen Städtchen hat der Pfarrer aus Schul- und Sittlichkeitsgründen verboten, daß Schuljungen zum Kegelaufsetzen verwendet werden. Infolge dessen versteht diesen Dienst jetzt der ehemalige Flurschütz.)



„Sagen Sie, wer ist denn das alte Weib, das uns immer hier beim Kegelschieben zusieht?“ „Ja, die künnet Se net Herr Wfesser? Dös ischt ja 'm Kegelschieber sei Frau.“

Hebammen-Streik

Kennt Ihr Berent?*) Hört die Kunde Daß dort streiken, einwärtsblind, Jene, die in schwerer Stunde Unsren Frauen hilffreich sind!

Denn sie müssen dorten tragen Zu der Taufe hin das Kind, Wozu, wie sie richtig sagen, Sie doch nicht vereidigt sind.

Da verloren die empörten Männer leider die Vernunft, Denn sie schworen und erklärten Raße dieser edlen Junft:

„Auf die Hinterbeine pflanzen Können wir uns auch vergnügt, Deshalb streiken auch wir Mannsen, Daß ihr nichts zu schaffen kriegt!“ —

Schön wär dies Zusammenhalten, Sah ich nicht betrübt voraus: Die verruchten Ammen halten Diesen Streik weit länger aus!

Bim

*) Kreisstadt in der Nähe Danzig's.

Moderne Komparation

Telegramm — Orden — Denkmal.

Aus der Schule

Lehrer: Was thaten die Israeliten, als sie aus den goldenen Schmuckstücken das goldene Kalb gegossen hatten?

Schüler: Sie veranstalteten einen Ball!

Streiflicht der „Jugend“

Der Vorstand der katholischen Matthias-Gemeinde in Breslau hatte, wie seinerzeit gemeldet, gegen die Aufstellung des neuen Fehnerbrunnens in der Nähe der Kirche protestirt, weil die nackte Brunnenfigur „unberechenbare Vergernisse und Gefahren, besonders für die Schuljugend“, hervorrufen könne. Darauf hat jetzt der Breslauer Magistrat erwidert: „Die Brunnenfigur sei ein ernstes Kunstwerk, das auf unbefangene Beschauer die Schönheit ohne jeden Zug ins Gefährliche wirken lasse. Daß die Figur gleichwohl bei einzelnen gemeinen Naturen gemeine Gedanken auslöse, sei selbstverständlich, aber gleichgültig.“

So ganz gleichgültig, wie der Breslauer Magistrat meint, ist die Sache doch nicht. Es wäre Folgendes zu ergänzen, — ein Standpunkt, der vielleicht noch nicht genügend klar gelegt wurde: die künstlerische Darstellung menschlicher Nacktheit hat einen unberechenbaren moralischen Werth. Sie hilft die letzten Schleier von den Seelen gewisser Mitbürger reifen, die sich sonst freiwillig niemals so weit vor uns dekollieren würden. Manchmal sind diese Schleier auch Kutten. Umso besser! Denn durch diese dicken Stoffgewebe zu sehen, wäre ja noch schwieriger! Die nackten Seelen der Nuditäten-schnüffler paradieren dann vor uns mit ihrer ganzen tragikomischen Entrüstung. Wir können all ihre schmutzigen und perwersen Gedanken lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Gedanken, die sie uns aus freien Stücken niemals auch nur hätten verrathen lassen! Das ist das köstlichste an der Sache: Gerade ihre Heuchelei zwingt diese Wunder und Pharisäer unbewußt und wider ihren Willen, uns ihre Seelen nackt in ihrer vollen Fäullichkeit zu entschleiern! In diesem Falle muß die Heuchelei die Wahrheit an's Licht der Welt bringen! Da die Wege des Herrn wunderbar sind, können solche Geburten der Wahrheit auch durch die unscheinbarsten Dinge hervorgerufen werden. Neuestens ist sogar ein „unfittliches“ Münchner Cigarettenplakat zur Hebamme geworden: Der Dortmund „Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit“ hat in corpore glücklich entbunden und befindet sich den Umständen angemessen wohl!

Tell

Luxemburg.



CHAMPAGNE MERCIER

Tatsachen, nicht Worte!

Drei Millionen Mark Eingangszoll

(genau 3128503,90 Mark)

wurden von der Firma E. Mercier & Co. laut amtlicher Bestätigung für ihre aus Epernay nach Luxemburg gesandten Champagner-Kohweine bezahlt. Schaumwein-Steuer und sonstige Abgaben sind in dieser Summe nicht mit einbegriffen.

Jahres-Versandt über 2000 Waggon-Ladungen
Beredtester Beweis für die Güte der Ware

Kellereien in Epernay und Luxemburg

Vorräte: 16 Millionen Flaschen

Ausdehnung . . . 21 Kilometer

38 Ehren-Diplome, 52 Erste-Medaillen.



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Die Genesung

J. Schilling

WIESBADEN

Weltbekannter Kur- u. Badeort

Kochsalz-Thermen 68,75° Cels.

Unvergleichliche Heilerfolge

bei: Gicht, Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen, Neuralgien, Ischias, Krankheiten der Athmungsorgane, Verdauungsstörungen, Magen-, Darmkatarrhe u.s.w.

Prospekte frei. Städt. Kurverwaltung.

Saison das ganze Jahr.

Gottesfurcht und fromme Sitte

Der Vorsitzende des Adalbero-Kirchenbauvereins in Würzburg bedauert in einem Rechenschaftsbericht, daß die Vorträge des Er-Jesuiten Adolf v. Berlichingen zufolge bischöflichen Verbotes aufgehört haben und ermahnt die Gemeinde, nun trotzdem nicht — wie es den Anschein habe — im Kirchenbesuch und Baufondssammeln zu streiken.

⊙ streiket nicht, o streiket nicht,
Wenn auch der Adolf nicht
mehr spricht!
Der liebe Gott kann nichts dafür,
Schuld trägt allein der Bischof nur!

⊙ kommt noch all, o kommt noch mal,
Verzeiht dem lieben Gott nochmal;
Er gibts gewiß nicht wieder zu.
Und auch den Bischof laßt in Ruh!

⊙ zieht heraus, o zieht heraus
Das Scherlein für das Gotteshaus!
Nicht Gottes wegen, das ist klar,
Nur weil der Adolf drinnen war!

Dann wenn Ihr todt, dann
wenn Ihr todt,
Vergilts gewiß der liebe Gott.
Dann braucht Ihr nicht bei ihm, o nein,
Dürft immerfort beim
Adolf sein!
A. D. N.



IDEALE BUESTE

erzielt man in 2 Monaten durch die
ORIENTALISCHE PILLEN
die einzigen, welche ohne
der Gesundheit zu schaden
die Entwicklung und die
Festigkeit der Formen der
Büste bei der Frau sichern.
RATIE, apoth. 5, pass.
Verdeau, Paris. Schachtel
m. notiz M. 5.30 franko.
DEPOTS: Berlin, HALRA,
apoth., Spandauerstr. 77. —
München, Adler-Apothek.
Frankfurt, M. Engel-Apoth.
— Breslau, Adler-Apothek.

Die Modenwelt; anerkannt beste deutsche Moden-Zeitung; nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt“ und „Grosse Modenwelt“. 1/4 Jahr 1 M. 25 = 1 Kro. 50.

Illustrierte Frauen-Zeitung. Ausgabe der „Modenwelt“ mit jährlich 48, bisher einzig dastehenden, farbigen Modenbildern usw. 1/4 Jahr 2 M. = 2 Kro. 40.

* Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Sanatorium Oberwaid b/St.Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges · 2 Aerzte, 1 Aerztin.
Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.



Direktion: Otto Wagner, früher Dir. und Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — Beste Kurerfolge bei fast allen Krankheiten durch angepasste Anwendung d. physikdiät. Heilmittel. (Ausgen. Tuberkulöse u. Geistesranke.) — Spez. Abteilung zur Behandlung von Frauenkrankheiten. — Aller Komfort, herrliche geschützte Lage, eigener alter Waldpark und wundervolle Anstliege. — Illustrierte Prospekte gratis.

Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

Das erste Moorbad der Welt

FRANZENSBAD

besitzt die stärksten Stahlquellen, leichtverdauliche Eisensäuerlinge, alkalische Glaubersalzwässer, Lithionsäuerlinge. Natürliche kohlenäurereichste Stahl-, Mineral-, Sool- und Strömbäder, heilkräftige Moorbäder, Dampf-, Heissluft-, elektrische Wannen- und Lichtbäder, mediko-mechanisches Institut, Inhalatorium.

Oesterreichs hervorragendstes Herzheilbad.

Bewährt bei: Blutarmut, Bleichsucht, Rheumatismus, Gicht, Nervenkrankheiten, Frauenkrankheiten, Herzkrankheiten.

Saison Mai bis September. Prospekte gratis.

Gegen
Kopfschmerz
Influenza
Rheumatismus
hilft
Citrophen
Erhältlich in allen Apotheken,
auch Tabletten in Originalschachteln.

„JUGEND“

Inseraten-Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig. Insertions-Gebühren für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.50.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungsexpedit. entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währung 4 Kronen 60 Hell., bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.80, Oest. Währ. 5 Kr. 25 Hell., in Rolle Mk. 5.—, Oest. Währ. 6 Kron., nach dem Auslande: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Doll. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. excl. Porto.

Publikations-Organ ersten Ranges.
Auflage dieser Nummer:
62 000 Exemplare.
Internationale Verbreitung.

Brennabor

-Werke Brandenburg a. d. H.
(größte Fahrrad-Fabrik Europas).

Die Werke arbeiten mit ca. 1000pferdigem Dampfbetrieb, 45 Elektromotoren, ca. 750 Hilfsmaschinen und beschäftigen über 2000 Arbeiter.

Gegründet 1871.

Ueber 400 tausend Räder laufen in allen Erdteilen.



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Kranken-
Fahr- und Ruhestühle
verstellb. Keilkissen etc.
R. Jaekel's
Patent-Möbel-Fabrik
Berlin, Markgrafenstr. 20
München, Blumenstr. 49.
Preisliste IV gratis u. franco.



3 Ärzte
Prospecte frei
Bilz
Naturheilanstalt
I. Ranges
Dresden Radebeul. Gute Heilerfolge.

Beste Heilweise bei
Nerven-, Magen-, Herz-,
Leber-, Nieren- u. Ge-
schlechtskrankheiten.
Neurasthenie, Asthma,
Gicht, Rheumatismus,
Zuckerkrankheit, Blut-
armut, Frauenkrankheit,
etc. Winterkuren.

Photographische Apparate
Photograph. Bedarfsartikel
Ausführung aller photogra-
phischen Amateurarbeiten.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Photographie
Cassel. 16
Kataloge mit praktischen Ratschlägen kostenfrei.
Teilzahlungen gestattet.




**Künstlerische
festgeschenke**

**Die
Originale**

der
in dieser Nummer ent-
haltenen Zeichnungen,
sowie auch jene der
früheren Jahrgänge,
werden, soweit noch
vorhanden, käuflich
abgegeben.

Verlag der „Jugend“
München
Farbergraben 24

Originale der Münchner „Jug-
end“ wurden vom Dresdner
Kupferstich-Kabinet, von der
Kgl. Preuß. Nationalgalerie
in Berlin, vom Städt. Museum
Magdeburg u. A. erworben.

**Lohse's
Lilienmilch-Seife**
unvergleichlich zur Pflege der Haut.
Nur echt mit der vollen Firma St. M. 0,75 - 3 St. M. 2,-
GUSTAV LOHSE 45 Jägerstrasse 46
— BERLIN —
Königlicher und Kaiserlicher Hoflieferant.
Käuflich in allen einschlägigen Geschäften.



Professor v. Jan, phot.

Für Künstler! Maler, Bildhauer, Architekten, Fach- und
Amateur-Photographen, Kunstfreunde etc.
Die Schönheit des menschlichen Körpers
Mit Beiträgen hervorragender Gelehrter und Künstler aller
Länder und
100 malerischen Aktstudien in Farbendruck
Künstlerische Freilichtaufnahmen schöner Menschen in
keuschesten Nacktheit und von entzückender Schönheit.
Prachtwerk in splendidester Ausstattung.
Zu beziehen in 10 Lieferungen à Mk. 1,-
oder in Prachtband gebunden Mk. 12.50.
Wir liefern: Lieferung 1-3 zur Probe für Mk. 3.30 fre.,
das ganze Werk für Mk. 10.50 franko, gebund. für Mk. 13,-
franco, geg. Voreinsendung des Betrages od. geg. Nachnahme.
Kunstverlag Klemm & Beckmann, Stuttgart I.



**Goerz-Anschütz
Klapp Camera
mit
Goerz-Doppel
Anastigmat**

Erstklassig, handlich, leicht, f. Zeit- u. Momentaufnahmen (bis 1/1000
Sek.) eingerichtet, gestattet m. Goerz-Tele-Ansatz Fernaufnahmen.
Zu beziehen durch alle photographischen Handlungen u. durch

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-
gesellschaft
Berlin-Friedenau 26.

London Paris New-York
1/6 Holborn Circus, E. C. | 22 Rue de L'Entrepôt | 52 East Union Square

Katalog über photogr. Artikel sowie Triöder-Binocles (Fernrohre) kostenfrei.

Zur gefl. Beachtung!
Das Titelblatt dieser Nummer
„Auf dem See“ ist von *Alfeo Ar-
gentieri (Massagno)*.
Sonderdrucke vom Titelblatt,
sowie von sämtlichen farbigen
Blättern sind durch den Verlag
der „Jugend“ erhältlich. Auch
von Albert von Kellers Blatt „*Aka-
demische Freiheit und die Fische*“
(auf S. 237 dieser Nummer) wurden
Sonderdrucke hergestellt. Das
Original — ein Oelgemälde Albert
v. Kellers — befindet sich im Be-
sitze des Münchner Corps „Isaria“.
Redaktion der „Jugend“.

Nr. 14 der „Jugend“ (Datum 3. April)
erscheint als
Tiroler Nummer
und zugleich als
Fest-Nummer zu Franz v. Defreggers
70. Geburtstag
mit Titelblatt (Andreas Hofer) von **Franz
v. Defregger** und Beiträgen von August
Pezzey †, Leo Putz, R. M. Eichler, M. Bern-
nuth, A. Schmidhammer, Ernst v. Wilden-
bruch, Ludwig Ganghofer, Hanns von
Gumpenberg, Rud. Greinz, Fritz v. Ostini
und vielen Anderen.



Bevor Sie eine photographische Camera
kaufen, müssen Sie sich unbedingt über
Ernemann-Cameras orientieren. Es
sind Meisterwerke deutscher Camera-
Baukunst. Nur mit solchen werden Sie
ein vollendeter Amateur-Photograph mit
dauernder Lust und Liebe zur Sache.
Ernemann-Cameras wurden vielfach
prämiert und erhielten den
ersten Staatspreis!
Verlangen Sie kostenlos Katalog.
Heinr. Ernemann, A.-G., Dresden St.

Heirate nicht ohne Dr. Books
Buch über d. Be-
völkerungsfrage i. Deutschl. Pr. 30 Pfg. in
Mk. eins. Klötzsch Verlag 10, Leipzig.

Die intensive geistige Inanspruch-
nahme u. Unruhe in unserem heutigen
Erwerbsleben bedingt bei vielen
Herren
sehr häufig eine vorzeitige Abnahme
der besten Kraft. Ausführl. Prospekt
mit gerichtl. Urteil u. ärztl. Gutachten
gegen Mk. 0,20 für Porto unter Couvert.
Paul Gassen Köln a. Rhein Nr. 43.



**OSCAR
CONSEE**
GRAPH-KUNSTANSTALT
MÜNCHEN V
LITHOGR. FÜR SCHWARZ- u. FARBENDRUCK
IN ALLEN REPRODUKTIONSARTEN
PHOTOLITHOGRAPHIE
FRAGEN u. BESTELLUNGEN
GRAB STÄTTER
12 ERSTE AUSSTELLUNGEN

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Vertrauliche Auskünfte

Über Geschäfts-, Familien-, Vermögens- u. Privat-Verhältnisse jegl. Art auf alle Plätze (auch Ausland u. überseeisch) besorgen ganz discret, gewissenhaft und billigst L. Rossberg & Co., Auskunfts-Bureau. Dresden-A., Marienstrasse 44d. Wichtig vor Verheirathung u. bei Eingehung bedeutungsvoller Verbindungen!

Blüthenlese der „Jugend“

Vor einigen Tagen erschien im Verlag von Aug. Frees, Großh. Hof- und Universitätsbuchhandlung (Gießen), die erste Lieferung des „Festschen Musen-Almanachs“, „zum Andenken an den hundertsten Todestag Friedrich von Schillers“ von Studenten der Giessener Universität herausgegeben. Das an sich gewiß verdienstliche und interessante Unternehmen weist neben einigen ganz achtenswerthen Proben jugendlich-lyrischer Dichtkunst doch auch ein paar absonderliche Blüten allzu akademisch-ungebundener Redeweise auf. So gleich der Satz, mit dem das Geleitwort des Herausgebers anhebt: „Hundert Jahre sind am 9. Mai dieses Jahres vergangen, seit Schiller ganz Geist geworden ist“. Armer Schiller, so mußt du dich dein Leben lang mit einem Bruchtheil dieser so edlen und auch zum Dichten nöthigen Kraft behelfen! Nun verstehen wir erst voll den Sinn deiner Jugendklage: „Zum Teufel ist der Spiritus“!

In dem Widmungsgedicht „Schiller“ wird der Dichter in der vierten Strophe also an-gere-det:

„Des deutschen Bluts besflügeltester

Geist,

O Schiller, sieh' ein namenlos Vertrauen,
Das über Welten in den Aether weist,
Läßt uns hinauf zu Deinem Bilde schauen“!

Wir glauben uns frei von Büstmann'schem Sprachverfolgungswahn; — aber selbst bei unvoreingenommenster Beurtheilung können wir dies weder grammatikalisch richtig noch poetisch schön finden.



Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolgt. angew., machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Pr. 2 Mk. Porto extra. Verlangen Sie unsere vielen Dank-

schreiben. Gold. Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur allein durch Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 77, Els.

Advertisement for 'Das Kleine Buch der Wunder' featuring a woman's face and text: 'erhält Jeder auf Verlangen gratis. Hypnot. Spiritismus. Übernatürlichen Dinge. FICKER'S VERLAG, LEIPZIG 10.'

Billige Briefmarken Proliste gratis sendet AUGUST MARBE, Bremen.

Large advertisement for Herz Schuhe featuring a heart-shaped logo with a shoe illustration and text: 'Herz Schuhe mit dem Herz auf der Sohle berüht durch Solidität Eleganz u. vorzügliche Passform. Engros von der FRANKFURTER SCHUHFABRIKA G. vorm: Otto Herz & Co.'

Kunstverlag C. Haesecke & Cie. München.



Der tote Liebling. Karl Heilig pinx. Farbiges Kunstblatt Original-Reproduktion Bildgröße 36x40. Preis 15 Mk. Zu beziehen durch alle Kunsthandlungen oder vom Verlag

Seele

Charakter, intime Züge werden in einem tieferen Sinne aus der Handschrift erforscht. Durch den Entdecker der Psychographol. Verfasser der Seelen-Aristokratie. Urteile: „Die Zeit“ 427, 1903 „Er ist ein Einsamer u. wenn ich ihn in gewisser Hinsicht einen Maeterlinck der Philosophie nennen möchte...“ „Wiener Rundschau“ 15, 1901... Die Psychographie ist im eigentlichen Sinne Experimental-Wissenschaft... Die seit 1890 künstler. geführte Praxis stützt sich auf die Korrespondenz mit einem vornehm denkenden Publikum. Prospekt frei auf briefliches Ersuchen an den Schriftsteller P. P. Liebe in Augsburg.

Soeben erschien Heft IV von 1905:

Hirth's Formenschatz

Jährlich erscheinen 12 Hefte à 1 Mark. Jeder Jahrgang ist abgeschlossen und apart käuflich.

Herr Rektor Dr. Cathiau in Karlsruhe berichtet in der Zeitschrift für gewerblichen Unterricht unter Anderem: ... Der Hirth'sche Formenschatz erfreut sich heute noch der gleichen Beliebtheit wie im Jahre seiner Geburt und bietet mehr als je eine geradezu unerschöpfliche Fülle von künstlerischen Anregungen aus allen Zeiten und Stilperioden, für alle Geschmacksrichtungen und Kunstbestrebungen ...

Ein Probeheft kann von jeder Buchhandlung vorgelegt werden.

G. Hirth's Kunstverlag in München.

Advertisement for Victoria motorcycles featuring an illustration of a woman on a motorcycle and text: 'Victoria Fahr- und Motorräder sind die beliebtesten deutschen Maschinen. Victoria-Werke Act.-Ges. Nürnberg J.'

G. Hirth's Kunstverlag in München und Leipzig.

Albrecht Dürer's Aufenthalt in Basel 1492 bis 1494.

Von Dr. Daniel BURCKHARDT, Konservator der öffentlichen Kunstsammlung in Basel. 7 Bogen hoch 4°, mit 15 Textillustrationen und 59 Lichtdrucktafeln. Ladenpreis eleg. broch. Mark 20.—

Kios-Jacca-Dubec

Beliebtste 2 1/2 Pfg. Cigarette

Handlung für Lillimilif-Tripf von Luryman u. Co. Kewinbrül

Preis 50 Pfg in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien in Tripf-Gebläsen.

uzgüigt ein zartes raitas Gafist, rofinas jügantrifflab Kistpauz nonisa pammatronifa fuit, blandandflöran fuit und befaitigt Toumarrpoffan fonsin alla fuitünwainigkeitun.

Bei etwaigen bestellungen bittet man auf die münchener „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Kuropatkins Rohr-Rücklauf-Geschütz

Sobald Kuropatkin oder ein anderer Generalissimus einen Schuß abgefeuert hat, bewegt es sich derartig schnell rückwärts, daß Oyama alle Mühe hat, nachzukommen.

Völkerfrühlings-Ahnung

wehte neulich im deutschen Reichstag. In unserer Zeit barbarischer Kriegsführung, die immer scheußlichere Mittel zur Menschenvernichtung erfindet und anwendet, zeigte Abgeordneter Müller-Sagan einen Zug wahrhafter Humanität: er interpellierte die Regierung über der Alanen barbarische Lanzenfähnchen, wachselbe, wenn der Feind von den Alanen durch und durch gestochen wird, in die Wunde kommen und diese verunreinigen können! Also weg mit den flatternden Lappen! Oder jedenfalls müssen sie jedes Mal vor der Schlacht in Carbollösung gewaschen werden — dann können sie sogar zur Desinfektion der Wunde beitragen! Wir erlauben uns auf eine Reihe ähnlicher Gefahren hinzuweisen:

Da sind erstens unsere Helmspitzen — sie sind so geformt, daß der Soldat, welcher in der Wuth des Handgemenges sie dem Gegner in den Leib stößt, die furchtbare Waffe nicht glatt wieder zurückziehen kann, sondern beim Herausreißen, wie mit einem Widerhaken die Wunde grausam zerfetzt! Dann die Säbelknaufen, welche, wenn der Mann dem Feinde den Kopf spaltet, in dessen Gehirnmasse eindringen und Entzündungen hervorrufen können! Dann die Schuhnägel unserer Infanterie! Sie fallen auf der Marschstraße massenweise heraus, verletzen die Pneumatiks der feindlichen Radfahrerabteilungen und geben so die Veranlassung zu gefährlichen Stürzen, abgesehen von den Reparaturkosten! Und wie entsetzlich ist das Bajonett! Man könnte doch, wie beim Bajonettfechten im Frieden seine Spitze durch einen gepolsterten Knopf unschädlich machen! Und man könnte schließlich auch statt mit Hartbleigeschossen mit Platzpatronen schießen, die gerade so schön knallen und sich im Manöver vorzüglich bewähren!

Es ist ein Segen, daß durch Abgeordneten Müller-Sagan endlich ernsthaft begonnen wird, den Greneln des Krieages entgegenzuarbeiten!

An Helene Stöcker

(zu ihrem in München gehaltenen Vortrag „Die Reform der sexuellen Ethik“)

Du sprachst das Wort, nach dem wir Alle lechzen.
Die alte Lüge ward von Dir gerichtet,
Die Lüge, unter deren Joch wir ächzen,
Die Liebe wehrt und feile Laster züchtet.

Die mit dem edelsten der Triebe rechet,
Die uns gelehrt, das freie Weib zu hassen,
Und Millionen Frauenleiber knechtet
Im eklen Schmutz ewigfinsterner Gassen.

Befreiend sausten Deine Geißelhiebe
Auf die geheiligte Moral der Gassen.
Und jubelnd klang das hohe Lied der Liebe,
Die selbst sich segnet, ewigkeitsentsprossen.

Du lehrtest uns erhobnen Hauptes schreiten,
Erlöst vom Joch, dem wir zu lang uns beugen.
Du wecktest mir die Ahnung schön'rer Zeiten,
Die freie Menschen seh'n und freie

Menschen zeugen.
Helios

Glühendes Eisen!

Kein Fortschritt ohne Aufklärung, keine Aufklärung ohne helles Tageslicht! Auch die furchtbare Schicksalsgeißel der Geschlechtskrankheiten ist nur durch Darlegungen in der breitesten Oeffentlichkeit zu bekämpfen. Mehr noch, als der zweite Kongreß in München, hat daher seine freimüthige Behandlung in der Tagespresse die Hoffnung erweckt, daß jenem schleichenden Uebel doch noch der Garaus gemacht werden könne. Als die wichtigste Folge der öffentlichen Diskussion aber erscheint mir die erst nun sich einstellende Möglichkeit, ganz allgemein und international das Strafrecht gegen die Ansteckung mobil zu machen.

Denn wie konnte man an derlei denken, so lange die Geschlechtskrankheiten als „sekrete“ behandelt und sorgfältig Alles vermieden wurde, was die Menschheit und insbesondere die Jugend rückhaltlos über ihre schrecklichen Gefahren aufklären konnte, — scheinheiliger Sittlichkeit, falschem Schamgefühl zuliebe! Eine direkte Folge dieser Auffassung ist es, daß eines der scheußlichsten Verbrechen, nämlich die Ansteckung mit Syphilis oder Gonorrhöe, bisher kaum auf besonderen Antrag strafrechtlich verfolgt ward. Die Ansteckung wurde bisher als ein „Malheur“, nicht als ein verabscheuungswürdiges Unrecht angesehen. Das kann und muß nun doch anders werden, wenn die öffentliche Aufklärung mit ihren sengenden Strahlen in diesen Schmutz hineinleuchtet, wenn Jung und Alt lernen, worin die schrecklichen Gefahren jener Krankheiten bestehen und daß es ein Blödsinn ist, der schamhaften Vertuschung und Heimlichthuerei auf Kosten der Volksgeundheit auch nur die geringste Konzession zu machen.

Mein Vorschlag geht dahin, dem Strafgesetzbuch folgende Paragraphen einzuverleiben, deren allgemeine Fassung jede Erweiterung gestattet und jedes Odium ausschließt:

1. „Wer mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist und es unterläßt, die zur Heilung erforderlichen Schritte zu thun oder diejenigen Personen, welche von der Gefahr der Ansteckung bedroht sind, von der Existenz der Krankheit zu unterrichten, wird mit . . . bestraft.“

2. „Mit Gefängniß bis zu . . . wird bestraft, wer vor Eingehen der Ehe mit einer ansteckenden und für die Nachkommenschaft verhängnißvollen Krankheit behaftet war und es unterlassen hat, durch ärztliche Weisung seine vollkommene Heilung bestätigen zu lassen.“

3. „Wer Andere durch Uebertragung einer ansteckenden Krankheit schädigt, ohne vor dem die Ansteckung vermittelnden Verkehr gewarnt zu haben, wird wegen Körperverletzung (event. fahrlässiger Tödtung) zur Verantwortung gezogen und zu vollständigem Schadenersatz gegenüber dem Geschädigten und dessen Familie angehalten.“

Die Einwände, die man gegen diese Vorschläge machen wird, kenne ich genau, aber sie müssen verschwinden vor dem Thränenstrom der mit Skorpionen gepeitschten Menschheit. — vor der Seelenqual von Millionen weinender Eltern und dem schmerzlichsten Zusammenbruch ungezügelter sonniger Lebenserwartungen!

Georg Hirth

An meine Freunde!

Ein alter Mensch denkt manchen Tag,
Daß Neues nicht mehr kommen mag.
Das Leben hab' so viel bescheert —
Was wär' nun noch erlebenswerth?
Nur auf manch neue Noth und Last
Nacht er im Stillen sich gefast,
Wie alternd Jeder noch erfuhr,
Und wünscht: erhalten bleib' ihm nur
Der alten Freunde Lieb' und Treu',
Doch die Gottlob! sind nicht mehr neu.

Und heut erlebst Du, daß sich nie
Erschöpft des Herzens Phantasie,
Die Dich erfreuen will fort und fort
Mit sinnigen Gaben, liebem Wort
Und guter Wünsche reichem Schwarm.
Ja, wär' nur nicht der Dank so arm,
Da, wenn das Herz am vollsten ist,
Der Mund nur stockend überfließt!

Nicht viel beredter bist Du dann,
Als jener dürftig alte Mann,
Der vor der Kirchthür früh und spät
In Sonne, Wind und Wetter steht
Und immer sonst sein Kupfergeld,
Heut aber blankes Gold erhält.
Vor freud'gem Schrecken wird er roth
Und stammelt nur: Vergelt's Euch Gott!

Gardone, 15. März 1905.

Paul Heyse

Zur gefl. Beachtung!

Auf vielfache Anfragen hin theilen wir mit, dass uns Zeichnungen auch von solchen Künstlern, die nicht zu unseren ständigen Mitarbeitern gehören und deren Namen noch nicht bekannt sind, sowohl für den Haupttheil als auch für die aktuelle Beilage der „Jugend“ stets willkommen sind und mit dem grössten Wohlwollen geprüft werden. Letzter Einsendungstermin für aktuelle Zeichnungen ist Mittwoch Vormittag. Auf der Sendung bitten wir den Vermerk „aktuell“ anzubringen.

Redaktion der „Jugend“.



Das Räthsel der Münchner Sphinx

— Was ist das: am Morgen geht es auf Zweien, am Mittag tanzt es auf Einem, am Abend kriecht es auf Vieren?

— Das ist der Mensch in der Salvatorsaison.



A. Weisgerber

Südwestafrikanische Kolonial-National-Hymne

Graf Reventlow (Reichstag) will die schwarz-weiße Mischlingsrasse mit Feuer und Schwert vertilgen.

Ich bin ein Mischling zwar, doch meine Farben Erweisen mich als echten Preußen-Sohn, Und als wir unsre Haut-Conleur erwarben, Da stieg ein Dankgebet zum Herrscherthron. Wie gerne will ich's sagen Und auf dem Tamtam schlagen! Selbst der Anecho strahlt bei uns schwarz-weiß! Ich will ein Preuße sein und bleib' ein Preuß!

„Der Lehrer von Seespitz“ wollten Schlierseer Bauernschauspieler zu München im „Deutschen Theater“ aufführen, wurden aber polizeilicherseits daran verhindert. In dem Stücke wird u. A. nämlich die geistliche Schulaufsicht bekämpft, und darum, meint die Polizei, sei das Stück, auch wenn es unter Bauern spiele, keine richtige Bauernkomödie mehr. Nur zu solchen aber sei das Deutsche Theater, sonst Variétébühne, concessioniert. Außerdem sei gerade bei dem Publikum dieses Theaters, wenn es in seinem religiösen Empfinden gekränkt würde, eine Ordnungsförderung zu befürchten. Dies, nicht die Tendenz des Stückes (!), sei bei dem Verbote maßgebend gewesen.

Wenn aber im Bauernstück für die geistliche Schulaufsicht eingetreten würde?

Ja Bauer, das wär ganz was Anders!

P. S. Das Polizeiverbot wurde inzwischen von der Regierung wieder aufgehoben! Als dies erfuhr Herr Daller, — Da that's 'nen großen Knaller! —

Hilfe! Hilfe!

Hilfe, Hilfe, welcher Traum hat Dich geäfft! — Der „Tempo“ hatte dem unartigen Jaurès den artigen Bebel als Beispiel vorgehalten, weil dieser alle Militärforderungen bewilligte; und die „Hilfe“ (nämlich die Naumann'sche) sah Bebel schon, wie er als Haupt der nationalsozialdemokratischen Partei die Regierung gegen die Opposition der Agrarier unterstüzt. Wenn die Regierung 99 Batterien verlangt, bewilligt er 990, und wenn sie 135 Bataillone für nötig hält, will er 1350 neue Bataillons formieren. Vergebens kämpft die agrarische Opposition gegen dieses System des Nullens an. Bülow und Bebel haben Blutsbrüderchaft gemacht; jeder hatte sich einen Buchstaben seines Namens ausgerissen und dem anderen eingemipst; seitdem heißen sie Below und Bübel. Der Kanzler nannte ihn nunmehr nicht anders als „mein Hengensbübel“. Nur ein Kummer qualte den Kanzler. Wenn sein Hengensbübel ihm im Reichstag entgegendonnerte: „Aber warum forderst Du denn so wenig für unser Heer, Du

Oche?“ dann bechlich ihn manchmal die Angst, sein Freund möchte am Ende der kommende Mann sein; und im Schlaf drückte ihn dann der Alp, daß er schwer ächzte und rief: „Hilfe, Hilfe!“ Und dann eilte Naumann herbei, weil er glaubte, der Kanzler rufe seine „Hilfe“ und tröstete ihn folgendermaßen: Wenn er auch seine Stelle verliere, so würde es ihm ja leicht sein, ein anderes Engagement zu finden. Denn in Ungarn und in Italien und in Rußland und in Venezuela sei die Nachfrage nach Ministerpräsidenten sehr groß. Wenn Bebel Reichskanzler werden sollte, dann werde er, Naumann, sein Althoff sein; aber er fühle mit dem Reichskanzler, Bülow's Trauer sei Naumann's Trauer, und Bülow's Freude sei Naumann's Freude. Und in diesem Augenblicke klopfte es, und herein trat der Briefträger mit einem blauen Brief in der Hand. Der Kanzler erschraf, aber siehe da, der blaue Brief war nicht für ihn, sondern es war ein petit bleu, den Bebel an Jaurès geschrieben hatte, und er lautete: „Was schreibt der Tempo? Ich soll für Militärforderungen sein? Jawohl! Meine Militärforderungen lauten: Maul halten! Nicht gemuckst! Ruhe im Gied! Stillgestanden! Notabene wenn ich kommandiere. Dein August.“

Frido

Canto della guerra

(Kriegesgesang)

Von Signore Domenico Kagelmacher

Von der italienischen Kammer soll demnächst ein Rüstungskredit von 200 Millionen zur strategischen Stärkung an der Nord- und Ostgrenze verlangt werden.

Jeß machen son der Parlament In Roma Kriegsgerassel — Per Dio! Wenn man endlich nähm' Das bestia teutonica Bei seiner Ohrenwassel! Sum feldsug wild das Sabel 'sleift Der tutta Irredenta, Er pussen der cannone blank, Der bajonetti, der Gewehr Und das Kessel per polenta! Abasso Austria brutta! frei'n Son piccoli bambini — Es rüsten der Italia, Der Kaffelmacker patria, Su elfen den Trentini! Andiamo sammeln mit das Büg, Sei Keiner smuffig, sporco! Sal' Jeder un centesimo für der guerra Kosten gleich — Dann slackten wir der porco!

Tempelschändung. Der antisemitische Abgeordnete Böcker bedauerte im Reichstage, daß der Teppich in der Kaiserloge des neuen Berliner Doms von einer jüdischen Firma geliefert sei. Der Fehler soll, soweit es möglich ist, wieder gutgemacht werden. Der feyerliche Teppich ist an den Bischof Benzler in Metz geschickt worden, damit dieser ihn weise und dadurch die andersgläubigen Bakterien töte.

Nach alter Sitte wurden auf den Gräbern der Kämpfer des 18. März 1848 im Friedrichshain schleifengeschmückte Kränze niedergelegt. Eine dieser Kranzschleifen trug vier Verse aus Schillers „Wilhelm Tell“, die Verse:

... eine Grenze hat Tyrannenmacht. Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden. ... Zum letzten Mittel, wenn kein and'res mehr Verfangan will, ist ihm das Schwert gegeben.

Die Schleife mit diesen Versen wurde von der Polizei konfisziert. Der Kranzspender schlug darauf, wie ein unbestätigtes Gerücht meldet, folgende Fassung vor:

... keine Grenze hat Tyrannenmacht. Wenn der Gedrückte nicht sein Recht kann finden, Bleibt dennoch irgend ein Instanzenweg, Und Heil dem Mann, der den Entscheid erlebet.

Die Polizei erklärte jedoch auch diese Fassung für unzulässig mit der Begründung; daß der Gedrückte sein Recht nicht finde, käme in Deutschland nicht vor. — Jetzt hat's der Schiller!

„Menschlich begreiflich!“

Herr Himburg sprach im Parlament, Wenn menschlich man begreifen könnt', Daß sich ein Militär vergißt Und prügelt — wenn gereizt er ist.

Menschlich begreiflich ist es auch, Wenn irgendwer, in dessen Bauch Seit Tagen keine Nahrung kam, Sie sich vom nächsten Besten nahm.

Menschlich begreiflich ist's auch wohl, Wenn eine Doffis Dittriol Dem Mann in's Antlitz spritzt die Frau, Der's mit der Creu nicht nimmt genau.

Genau wie es begreiflich wär, Kä'm so ein schlechter Mensch daher Und spräch': „Was wird im Reichstag jezt Doch manchmal für ein Zeug geschwächt!“

Karlchen

Ein neuer Garcia

Manuel Garcia hatte eine eigene Methode des Gesangsunterrichtes, durch die es ihm gelang die schwierigsten Stimmbänder wieder geschmeidig und klangvoll zu machen. Er regulierte die Athemführung und übte die Muskeln des Kehlkopfs und der Brust. Nun ist ein neuer Gesangsmeister aufgetreten, Maestro Mascagni. Er verlegt seine Methode nur ein wenig tiefer. Schwierige Sänger behandelt er nämlich durch Tritte auf den Bauch und soll phänomenale Erfolge damit erzielen. *) Der Sänger Lequien z. B., Baritonist, der in der neuen Oper des Meisters „Amica“ zu singen hat, brachte neulich auf einen einzigen Fußtritt das hohe C heraus. Infolge dessen soll der Meister beabsichtigen, das System noch weiter auszubilden. Er wird den ganzen menschlichen Körper vom Hals abwärts in Regionen einteilen, sodaß durch entsprechend angeordnete Fußtritte die ganze Conleiter aus einem Sänger herausgequetscht werden kann. Von Berlin wurde bereits angefragt, welcher Orden für diese epochale Leistung bereitgestellt werden soll.

*) Mascagni traktierte tatsächlich in Monte Carlo bei der Probe einen Sänger, mit dem er unzufrieden war, mit Fußtritten!

Die Sammlung für die Gräfin Montignoso

hat bis jezt ergeben:

1. 63000 Mark in baar.
2. 87 Roggenbrode
3. 6 Retourbiller's Florenz-Dresden und
4. 12 Zentner geräucherte Hartwurst (Drei Zentner mit der Widmung: Damit se den Schluß des Prozesses erlabd!)

Redaktions-Briefkasten des „Schwarzen Aujuff“

Clericus Lotharingensis. Sie haben recht; die Protestanten können sich alle begraben lassen. — Aber warum gerade auf unseren katholischen Friedhöfen?

Kathl. Beruhigen Sie sich nur, liebes Fräulein, und regen Sie sich über den Grafen Reventlow nicht auf. Als er im Reichstage davon sprach, daß die Enttöufung einer schwarzweißen Rasse mit Feuer und Schwert verhindert werden müsse, und daß jeder Verkehr zwischen Schwarzen und Weißen bestraft werden solle, hat er nur an die Kolonien, nicht aber an Deutschland gedacht.

Rätsel-Löse

Wie lange wird die österreichisch-ungarische Staatenverbindung noch bestehen? (Auflösung folgt demnächst.)



Russland und Frankreich (einst und jetzt)

A. Schmidhammer

Seht die Marianne an,
Wie sie in den schönen Mann,

In den Russen ist verliebt,
Wie sie gibt und gibt und gibt!

Doch wie bald, ach, wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt.

Marianne — quelle rigueur! —
Gibt jetzt keinen Centime mehr!

An Frankreich

In allen andern Landen ringsumher
Liegt noch der Staat, der Kiese, festgebunden
Am Boden, wie ein zweiter Gulliver
Vom Liliput der Kirche überwunden.

Mit tausend Fäden haben ihn im Schlaf
Gefesselt die verschmitzten, schwarzen Zwerge,
Und geben ihm nur Luft, damit er brav
Und folgsam ihnen Dienste thut als Scherge..

Du aber, Frankreich, hast zum erstenmal
Dich Deiner stolzen Kraft besonnen wieder,
Und reckst nun endlich in den Sonnenstrahl
Zum erstenmale wieder frei die Glieder!

Viel Glück dazu! Und reines Feld gemacht!
Laß Dich nicht wieder binden mehr

und flechten!
Und nimm vor ihren Pfeilen Dich in Acht!
Und schlafe nicht, daß sie Dich
heimlich knechten!

Dann wirst Du wieder, aller Welt voran,
Wie einst den Menschen Licht und
Freiheit bringen!

— — — Der Kampf begann! Das
Lanzenspiel hebt an!
Allons enfants! Auf glückliches
Belingen!
A. D. N.

Ministersturz. „Der Justizminister Schoenstedt muß von seinem Plaze,“ rief der Abgeordnete Bebel im Reichstag. „Und nicht nur der Justizminister, sondern auch der russische Generalkonsul in Königsberg.“ Der letztere hat bewiesen, daß er die preussische Justiz zu leiten weiß, der erstere, daß er russische Interessen wahrzunehmen versteht. Wie wäre es also, wenn der russische Generalkonsul Justizminister und Schoenstedt russischer Generalkonsul in Königsberg würde?

In Petersburg macht sich eine Bewegung geltend, die den Zaren veranlassen will, den Krieg gegen Japan als heilig zu erklären. Dadurch will man die außerordentlich reichen Klöster zur Hergabe ihrer Schätze bewegen. — Die gesammte russische Geistlichkeit soll plötzlich für schleunigsten Friedensschluß sein.

Die Annekirungsgelüste Deutschlands in Marokko sind durch den Besuch des Kaisers offenkundig geworden. Wie die „Times“ erfahren, traute sich jedoch Deutschland nicht, allein vorzugehen und hat sich deshalb mit dem Kaiser der Sahara verbündet, der ihm sofort ein Garderegiment russischer Juden zur Verfügung stellte. Diese planen unter Führung des Grafen von Klein-Tschirne, eines bekannten Heerführers, eine Ausrottung aller Franzosen in Marokko und Entthronung des Sultans, dem als Entschädigung eine Lehrerstelle in Trakehnen angeboten werden wird. Das eroberte Land Marokko soll alsdann dem Kronprinzen als Heirathsgut überwiesen werden.



Um eine vom national-deutschen Standpunkte völlig einwandfreie Rasse zu erzielen, ist Graf Reventlow in seinem feudalen Laboratorium emsig damit beschäftigt, auf chemischem Wege einen „homunculus germanicus“ zu erzeugen. Es kommt aber immer — wahrscheinlich hat er zu viel „Silber“ genommen — die alte „Thiergarten-Mischung“ heraus!

Ad notam!

Ein Berliner Künstler schreibt uns: „Die Nachricht, daß die Ausführung des von der Münchener Bildhauerschaft seit Jahren mit Sehnsucht erwarteten König Ludwig-Denkmal in der Hauptsache nun kurzer Hand ohne Wettbewerb dem Herrn Reichsrath Professor von Miller übertragen wurde, hat mich zu folgenden Versen „begeistert“. Werden Sie objektiv genug sein, sie abzudrucken?“ — O ja! Die Redaktion.

Wenn der Herr Eberlein und der Herr Begas
Andern Collegen das Brod hier mal weggaß,
So man ein Monumentalmerk gemacht —
Herrgott, Ihr Münchner, wie habt Ihr gelacht!

Immer den Gleichen wird zu dort geschoben,
Hieß es, der Auftrag nach Willkür
von oben —
So was ist doch in Berlin blos zu seh'n,
Aber in München könnt's nimmer
gescheh'n!

Ei, ei, ei, ei! Ihr hochunsehbaren,
Kunstüberlegenen Herrn Bajuwaren,
Kehrt lieber hübsch vor der eigenen Thür —
Wie ich da lese, gibt's Gründe dafür!

Soll mal auch München ein
Denkmal bekommen,
Wird ja von oben kein Einfluß genommen,
Aber den Auftrag — man gibt ihn halt dem
Immer von unten, der oben genehm!

Was auch die Jungen mit
Sehnsucht erstreben,
Was sie auch können, wie dürftig sie leben —
Gibt's eine Arbeit, die schön ist und groß,
Fällt sie nur großen Herrn in den Schooß!

Mögen die Jungen sich schinden
und hungern,
Mögen sie thatlos die Tage verlungern —
Kahbuckelnd schiebt man geschäftig im Nu
Ehre und Mammon den Mächtigen zu!

Nimmer beschönigen und übertünchen
Läßt sich's: die Rücken sind krumm
dort in München,
Beugen sich fleißig nach Vortheil und Gunst,
Lang ist der Zopf — und zu kurz
kommt die Kunst!



„Affen Asiens, wahrt Eure heiligsten Güter!“

Paul Rieth

(Professor Reisser ist mit mehreren Assistenten nach Sumatra abgereist, um an dortigen Affen Versuche mit seinem Antisyphillisserum anzustellen.)

Das ist der Dank von der Descendenz,
Daß wir sie sich ließen entwickeln:
Sie macht uns zum Koffen-Reagens,
Zu Seuchen-Versuchskarnikeln!

Einst wurden die Sünden der Väter gerächt
Am Leibe der Enkelkinder —
Jetzt sollen büßen wie Vätergeschlecht
Die Sünden der Enkelkinder?

Nein! wehrt Euch! schließt einen Volksverein!
Einen Affensittenshutzbund!
Und tretet corporativ gleich ein
In den preussischen Antischmutzbund!

Und wenn auch das nicht mehr verschlägt,
Dann gibt es nur Eins noch, Brüder:

Enterbt die ganze Bande und legt
Die Menschheits-Stammvaterschaft nieder!

A. De Nora



Russland und Frankreich (einst und jetzt)

A. Schmidhammer

Seht die Marianne an, In den Russen ist verliebt,
Wie sie in den schönen Mann, Wie sie gibt und gibt und gibt! | Doch wie bald, ach, wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt. Marianne — quelle rigueur! —
Gibt jetzt keinen Centime mehr!

An Frankreich

In allen andern Landen ringsumher
Liegt noch der Staat, der Riese, festgebunden
Am Boden, wie ein zweiter Gulliver,
Vom Liliput der Kirche überwunden.

Mit tausend Fäden haben ihn im Schlaf
Gefesselt die verschmitzten, schwarzen Zwerge,
Und geben ihm nur Luft, damit er brav
Und folgsam ihnen Dienste thut als Scherge..

Du aber, Frankreich, hast zum erstenmal
Dich Deiner stolzen Kraft besonnen wieder,
Und reckst nun endlich in den Sonnenstrahl
Zum erstenmale wieder frei die Glieder!

Viel Glück dazu! Und reines Feld gemacht!
Laß Dich nicht wieder binden mehr
und flechten!
Und nimm vor ihren Pfeilen Dich in Acht!
Und schlafe nicht, daß sie Dich
heimlich knechten!

Dann wirst Du wieder, aller Welt voran,
Wie einst den Menschen Licht und
Freiheit bringen!
— — — Der Kampf begann! Das
Lanzenspiel hebt an!
Allons enfants! Auf glückliches
Gelingen!
A. D. N.

Die Anrekierungsgelüste Deutschlands in Marokko sind durch den Besuch des Kaisers offenkundig geworden. Wie die „Times“ erfahren, traute sich jedoch Deutschland nicht, allein vorzugehen und hat sich deshalb mit dem Kaiser der Sahara verbündet, der ihm sofort ein Garderegiment russischer Juden zur Verfügung stellte. Diese planen unter Führung des Grafen von Klein-Tschirne, eines bekannten Heerführers, eine Ausrottung aller Franzosen in Marokko und Entthronung des Sultans, dem als Entschädigung eine Lehrstelle in Trakehnen angeboten werden wird. Das eroberte Land Marokko soll alsdann dem Kronprinzen als Heirathsgut überwiesen werden.



Um eine vom national-deutschen Standpunkte völlig einwandfreie Rasse zu erzielen, ist Graf Reventlow in seinem feudalen Laboratorium emsig damit beschäftigt, auf chemischem Wege einen „homunculus germanicus“ zu erzeugen. Es kommt aber immer — wahrscheinlich hat er zu viel „Silber“ genommen — die alte „Thiergarten-Mischung“ heraus!

Ad notam!

Ein Berliner Künstler schreibt uns: „Die Nachricht, daß die Ausführung des von der Münchener Bildhauerschaft seit Jahren mit Sehnsucht erwarteten König Ludwig Denkmals in der Hauptsache nun kurzer Hand ohne Wettbewerb dem Herrn Reichsrath Professor von Miller übertragen wurde, hat mich zu folgenden Versen „begeistert“. Werden Sie objektiv genug sein, sie abzudrucken?“ — O ja! Die Redaktion.

Wenn der Herr Eberlein und der Herr Vegas
Andern Collegen das Brod hier mal weggaß,
So man ein Monumentalwerk gemacht —
Herrgott, Ihr Münchner, wie habt Ihr gelacht!

Immer den Gleichen wird zu dort geschoben,
Hieß es, der Auftrag nach Willkür
von oben —
So was ist doch in Berlin blos zu seh'n,
Aber in München könnt's nimmer
gescheh'n!

Ei, ei, ei, ei! Ihr hochunsehbaren,
Kunstüberlegenen Herrn Bajwaren,
Kehrt lieber hübsch vor der eigenen Thür —
Wie ich da lese, gibt's Gründe dafür!

Soll mal auch München ein
Denkmal bekommen,
Wird ja von oben kein Einfluß genommen,
Aber den Auftrag — man gibt ihn halt dem
Immer von unten, der oben genehm!

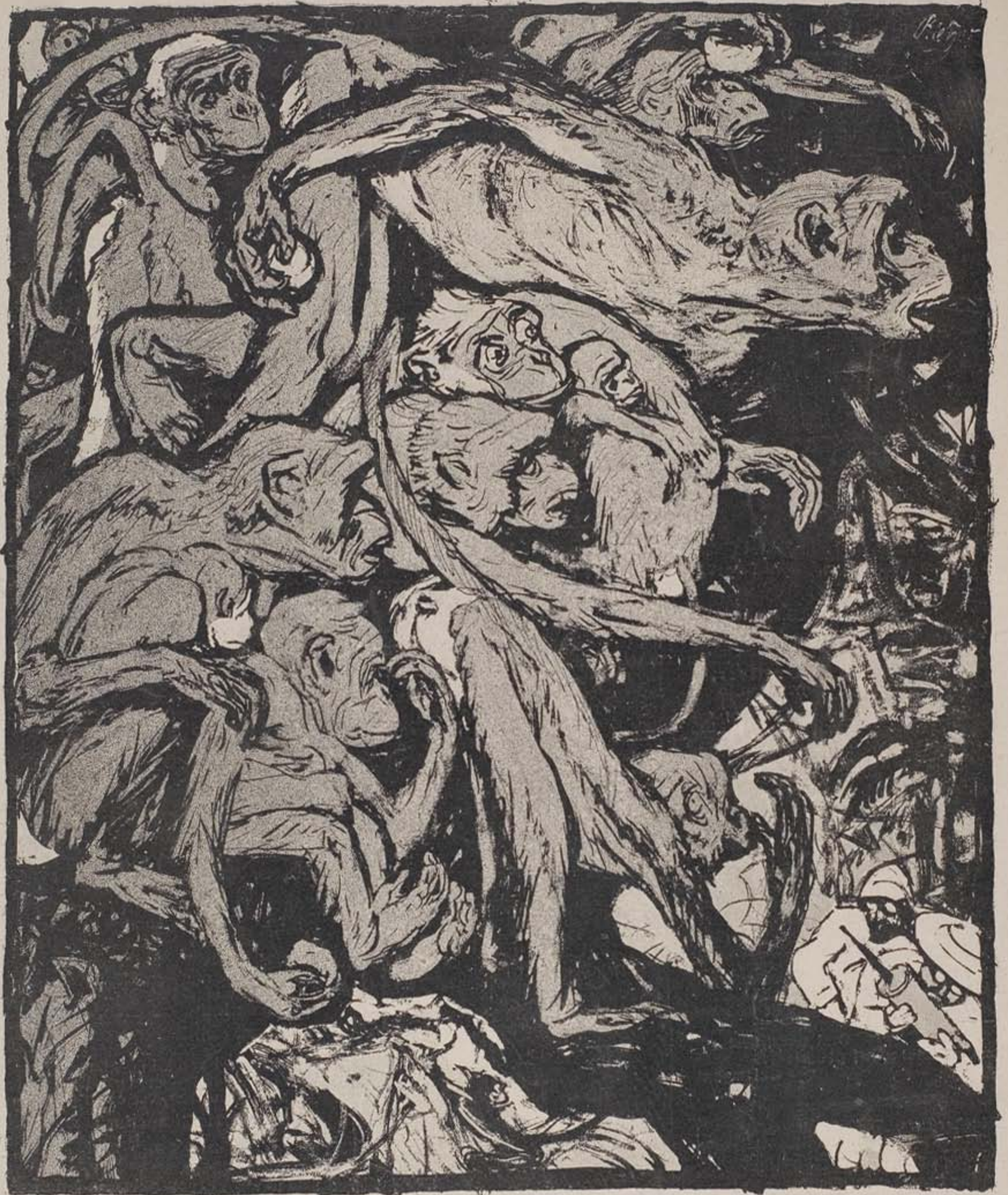
Was auch die Jungen mit
Sehnsucht erstreben,
Was sie auch können, wie dürftig sie leben —
Gibt's eine Arbeit, die schön ist und groß,
Fällt sie nur großen Herrn in den Schooß!

Mögen die Jungen sich schinden
und hungern,
Mögen sie thatlos die Tage verlungern —
Katzbuckelnd schiebt man geschäftig im Ru
Ehre und Mammon den Mächtigen zu!

Nimmer beschönigen und übertünchen
Läßt sich's: die Rücken sind krumm
dort in München,
Beugen sich fleißig nach Vortheil und Gunst,
Lang ist der Zopf — und zu kurz
kommt die Kunst!

Ministersturz. „Der Justizminister Schoenstedt muß von seinem Blase,“ rief der Abgeordnete Rebel im Reichstag. „Und nicht nur der Justizminister, sondern auch der russische Generalkonsul in Königsberg.“ Der letztere hat bewiesen, daß er die preussische Justiz zu leiten weiß, der erstere, daß er russische Interessen wahrzunehmen versteht. Wie wäre es also, wenn der russische Generalkonsul Justizminister und Schoenstedt russischer Generalkonsul in Königsberg würde?

In Petersburg macht sich eine Bewegung geltend, die den Baren veranlassen will, den Krieg gegen Japan als heilig zu erklären. Dadurch will man die außerordentlich reichen Klöster zur Bergabe ihrer Schätze bewegen. — Die gesammte russische Weislichkeit soll plötzlich für schlechtesten Friedensschluß sein.



„Affen Asiens, wahr! Eure heiligsten Güter!“

Paul Rieth

(Professor Reisser ist mit mehreren Assistenten nach Sumatra abgereist, um an dortigen Affen Versuche mit seinem Antisyphilitiserum anzustellen.)

Das ist der Dank von der Descendenz,
Daß wir sie sich ließen entwickeln:
Sie macht uns zum Koffen-Reagens,
Zu Seuchen-Versuchskarnikeln!

Einst wurden die Sünden der Väter gerächt
Am Leibe der Enkelkinder —
Jetzt sollen büßen wir Vätergeschlecht
Die Sünden der Enkelsünder?

Nein! wehret Euch! schließt einen Volksverein!
Einen Affensittenschutzbund!
Und tretet corporativ gleich ein
In den preussischen Antischmutzbund!

Und wenn auch das nicht mehr verschlägt,
Dann gibt es nur Eins noch, Brüder:

Enterbt die ganze Bande und legt
Die Menschheits-Stammvaterschaft nieder!

A. De Nora